

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal exkl. Postgebühren. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 59, Kottbuserdamm 23 I.

Inserate
pro vierstellige Zeitspalte 30 Pf.
Stellungsuche 20 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf.; Bekannt-
machungsanzeigen 10 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 30.

Berlin, den 27. Juli 1907.

23. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Das Protokoll über die Verhandlungen des Verbandstages wird voraussichtlich in einigen Wochen in Druck gegeben werden können und soll, laut Beschluß des Verbandstages, zum Preis von 10 Pf. an die Mitglieder abgegeben werden. Um nun die Auflage ungefähr in Höhe der zu erwartenden Nachfrage herstellen zu können, ersuchen wir die Mitglieder, den Bevollmächtigten ihre Bestellungen auf das Protokoll möglichst bald zugehen zu lassen, damit letztere uns ihren Bedarf baldigst angeben in der Lage sind.

2. Um Irrtümer im Ableben der Beitragsmarken zu vermeiden, wolle man beachten, daß für die Woche vom 4. bis 10. August das mit der Ziffer 32 bezeichnete Beitragsfeld im Mitgliedsbuch oder -Karte zu bekleben ist. Der Beitrag ist nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

3. Um eine Einheitlichkeit im Ableben der ersten Quittungsmarken bei Neueintretenden zu erreichen, wolle die örtlichen Funktionäre beachten, daß für alle diejenigen Kollegen und Kolleginnen, welche die Anmeldung an den ersten vier Wochentagen, also Sonntag, Montag, Dienstag und Mittwoch vollziehen, für die jeweils laufende Woche die Beitragsmarke zu kleben ist, während für alle diejenigen, die am Donnerstag, Freitag und Sonnabend die Anmeldung vollziehen, die erste Marke für die folgende Woche zu kleben ist.

Der Verbandsvorstand.
F. A. Roth.

Buchbinderverhältnisse in Baden und Hessen.

Für das Großherzogtum Baden wurden im Jahre 1906 umfangreiche Untersuchungen über die Hausindustrie und die Lage der in ihr beschäftigten Personen vorgenommen. Hierüber liegt eine sehr umfangreiche Arbeit vor, auf die wir vielleicht gelegentlich noch zurückkommen dürften, und ein umfangreiches Kapitel im Jahresberichte der Großherzoglich badischen Fabriksinspektion für das Jahr 1906. Bei diesem Anlasse sei sofort bemerkt, daß der Jahresbericht lediglich über Verhältnisse in den hausindustriell betriebenen Buchbindereien und den verwandten Gewerben etwas mittelteil, während über die fabrikmäßige und handwerkmäßige Buchbinderei und die verwandten Industrien nichts in dem Berichte zu finden ist. Wir müssen uns deswegen hier beschränken, die hausindustriellen Verhältnisse an der Hand des Fabriksinspektorenberichtes zu beleuchten.

Von der Löhner Kartonnagenindustrie werden 542 weibliche Personen in Anspruch genommen, daneben noch 29 Kinder unter 14 Jahren, fast ausnahmslos Mädchen. Im allgemeinen werden über die Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter nachstehende Angaben gemacht: Es wurden beschäftigt in der Kartonnagenindustrie auf der Baar 11 männliche und 23 weibliche, beim

Dütenkleben 3 männliche und 8 weibliche insgesamt 20 männliche und 57 weibliche, also zusammen 77 Kinder. Ueber die Zahl der Arbeiterinnen und der erwachsenen Arbeiter werden nachstehende Angaben gemacht: In der Dütenkleberei wurden 100 weibliche und vier männliche, in der Kartonnagenindustrie auf der Baar 62 weibliche und 16 männliche, in der Pforzheimer Kartonnagenindustrie 34 weibliche, in der Preßdeckelmacherei 30 weibliche, in der Etikettenfabrikation 22 weibliche und für überall keine männlichen, in der Bogenfalzerei 10 weibliche und 3 männliche Arbeiter, endlich in der Kartonnagenindustrie zu Muggensturm 2 Arbeiterinnen, somit insgesamt 776 weibliche und 23 männliche Arbeiter beschäftigt.

Ueber die Entwicklungstendenzen der uns speziell interessierenden Hausindustrien findet sich nur wenig in den Berichten. Bloß über die Kartonnagenindustrie zu Lahr finden sich einige interessante Mitteilungen. Es heißt da, daß sie sich in der Stadt weiter auszubreiten scheint. Die Fabrikanten glaubten Kinderarbeit in der Heimarbeit unbedingt nötig zu haben; die inzwischen eingetretene starke Verringerung der hausindustriellen Kinderbeschäftigung aber zeigt, daß dies ein Irrtum war. Wenn die „Lüdeshäuser“ ihre Bedeutung als Seidlingswerkstätten einbüßen, dient die Heimarbeit lediglich noch als Ergänzung der mit weiblichen Arbeitskräften nicht genügend besetzten Fabriksarbeit. Ein Drängen der Fabrikanten, durch Ansehen von Hausindustrie der Fabriksaufsicht zu entgehen, konnten die Gewerbeaufsichtsbeamten nicht erkennen.

Ueber die Arbeitszeit finden sich die nachstehenden Mitteilungen. Die Kartonnagenarbeiter auf der Baar sind lediglich im Winter tätig, nur vereinzelt wird im Sommer hausindustriell gearbeitet. Die Kartonnagenarbeit in Pforzheim ist im Sommer zum Teil stark eingeschränkt. In der Kartonnagenindustrie zu Lahr werden die Arbeitsstunden zum Teil bis in die späte Nacht, ja in die frühen Morgenstunden vor dem Schlafengehen ausgedehnt; nicht weniger Frauen sind mit Arbeitsstunden sehr überlastet, ohne daß das Arbeitseinkommen auch nur annähernd befriedigend erscheint.

Ueber die Lohnzahlung finden sich nur wenige Bemerkungen die für unseren Beruf von größerem Interesse sein könnten. Im allgemeinen soll der Verkehr zwischen Unternehmern und Heimarbeitern ein unmittelbarer sein, dagegen verkehrt eine Kartonnagenfabrik in Troßingen in Württemberg mit ihren in badischen Gemeinden ansässigen Heimarbeitern durch Lagerhalter, die von der Firma Provision erhalten. Die Auszahlung des Verdienstes erfolgt unmittelbar. Das Truhsystem ist auf dem Lande noch nicht ausgestorben. Wo der Unternehmer oder der Arbeitsvermittler ein offenes Ladengeschäft haben, wird der Verdienst oder ein Teil desselben in Waren bezogen, ohne daß es hierzu irgend eines äußerlich erkennbaren Zwanges oder auch nur einer Ermunterung bedarf. Wer seinen Lohn bar auf dem Ladentisch bezahlt erhält, der scheut sich, ihn einzustechen, während links und rechts Geld gebracht und Ware geholt wird. Inwieweit derartige Ver-

hältnisse auch für die Kartonnagenarbeiter vorkommen, wird in dem Berichte nicht erwähnt.

Ueber gesundheitschädliche Einflüsse findet sich die Mitteilung, daß bei dem Dütenkleben und bei der Kartonnagenarbeit oft durch sauer gewordenen Kleister ein sehr unangenehmer Geruch im Zimmer entsteht. Kartonnagenarbeiten werden auch von schwerkranken, z. B. von Lungenleidenden Personen vorgenommen; es sind schon im Bett arbeitende Personen angetroffen worden. Oft kommt es vor — so schreibt ein Arzt — daß ein krankes Kind, welches über und über mit tuberkulösen Wunden bedeckt ist, auf dem Tische sitzt, auf welchem eben Düten gemacht werden, die, wie der Ausdruck zeigt, für Schwären aller Art bestimmt sind. Derartige Fälle werden nicht nur in dieser Hausindustrie, sondern auch bei manchen anderen, z. B. im Bekleidungsgerber festgestellt. Sie sprechen deutlich genug für die Notwendigkeit des Verbotes der Heimarbeit überhaupt, nicht bloß im Interesse der beschäftigten Personen, sondern auch zum Vorteile der ganzen Gesellschaft.

An der Hausindustrie haben in Wahrheit nur ihre Ausbeuter einen Vorteil, den Arbeitern und Arbeiterinnen gibt die Hausindustrie nur den denkbar elendesten Erwerb, was ja auch die von den badischen Fabriksinspektoren festgestellten wenigen Lohnzahlen nicht widerlegen. Beim Dütenkleben wird als der höchste Verdienst in Karlsruhe 1,75 Mk., in Emmelingen 1,60 Mk., in Konstanz 1,50 Mk., in Bruchsal und Achern 1,40 und 1,50 Mk., in Ebnet im Amte Freiburg 1,10 Mk. angegeben. Der durchschnittliche Tagesverdienst der Heimarbeiter einer Verlagsbuchhandlung in Konstanz beträgt für das Bogenfalzen 1,80 Mk. für Männer und 1,40 Mk. für Frauen. Die Heimarbeiterinnen der Kartonnagenindustrie zu Lahr erreichen mit einem durchschnittlichen Tagesverdienst von 1,20 Mk. noch nicht den ortsüblichen Tagelohn von 1,40 Mk., dagegen sollen die Kartonnagenheimarbeiterinnen in der Stadt Pforzheim den ortsüblichen Tagelohn von 1,60 Mk. stark überschreiten. Freilich kann man aus den Lohnangaben bei der Heimarbeit noch weniger wie bei sonstigen Arbeitern auf die tatsächlichen Verdienste schließen. In der Kartonnagenindustrie sind die Werkzeuge das Eigentum der Heimarbeiter, während zum Dütenkleben die Papierfabrikanten den Kleister zu stellen haben. Stärkemehl für Kleister, Weim und Spiritus zum Wärmhalten des Leimofens haben die Kartonnagenarbeiterinnen zu Lahr selbst zu bezahlen. Einzelne Firmen geben eine „Spritvergiftung“ von 2½ Proz. des Verdienstes, auch auf der Baar haben die Kartonnagenarbeiterinnen den Weim selbst zu stellen. Leider fehlen die Angaben über die Selbstkosten der Heimarbeiterräumen an Feuerungsmaterial, Licht, Hilfsstoffen und an sonstigen dem Unternehmer durch die Aufgabe der Heimarbeit zukommenden Ersparnisse, zu denen ja auch die Miete des Arbeitsraumes und die Erhaltung desselben gehören. Erst wenn all dies ganz genau berechnet würde und von den nur ausnahmsweise nicht ganz tiefstehenden Löhnen abgezogen wird, könnte man irgend etwas Bestimmtes sagen über das Glend der Heimarbeiter und über die Vor-

teile, die die Unternehmer aus diesem zu ziehen vermögen.

Ueber die Buchbinderei im Großherzogtum Hessen findet sich, abgesehen von einer kurzen Bemerkung, die sich im wesentlichen auch auf Heimarbeitverhältnisse bezieht, nichts in dem Berichte. Der Giesener Aufsichtsbeamte teilt mit, daß in dem Aufsichtsbezirke seit zwei Jahren eine neue Hausindustrie, das Dütenkleben, eingeführt wurde. Es werden neben 19 Fabrikarbeitern in ländlichen Ortschaften noch etwa 50 Heimarbeiter mit Kleben von Papierdüten beschäftigt, zu denen die Firma das Material liefert. Es sind meist Frauen und ältere Leute, die hier unregelmäßig und nur stundenweise dieser Arbeit obliegen.

Wir sehen somit, daß auch in diesem Jahre die Buchbinderei die Aufmerksamkeit der Fabrikinspektoren nur in außerordentlich geringem Maße auf sich gelenkt hat. Vielleicht würden die Gewerbeaufsichtsbeamten etwas mehr Eifer zeigen, wenn sie durch unsere Organisationen auf die Mißstände innerhalb unserer Industrie aufmerksam gemacht würden.

Hausindustrie in Königsberg in Preußen.

Eine vor kurzem erschienene Schrift über: Die Hausindustrie in Königsberg i. Pr. mit besonderer Berücksichtigung der Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen" von Dr. Käthe Kallisch (Leipzig, Verlag von Duncker u. Humblot, 1907) enthält auch einige Notizen über Verhältnisse, die in einigem Zusammenhange mit der Buchbinderei stehen. Es handelt sich nämlich um das Dütenkleben. Mit Dütenkleben sind in Königsberg i. Pr. 30 bis 35 Arbeiterinnen bei zwei Firmen beschäftigt. Die Arbeiterinnen müssen das Kleben erlernt haben. Sie erhalten während der Lehrzeit 40—50 Pf. täglich, später werden sie im Accord beschäftigt und verdienen 5—9 Mk. die Woche. Die Arbeit wird teils nach Zentnern, teils nach 1000 Stück bezahlt. Der Lohn der Heimarbeiterinnen ist bei den Sorten Düten, die viele Nebenauslagen verlangen, nach Angabe eines Unternehmers um 20 Proz. höher als der der Werkstattarbeiterinnen. Das Tausend Düten wird mit 2 Mk. bis 2 2/5 Mk. bezahlt, der Zentner mit 1,20 Mk. bis 2 Mk. Das zu den Düten nötige Papier, sowie die fertigen Düten werden von der Firma in mehreren

Zentnern in die Häuser geschickt bzw. abgeholt. Die Arbeiterinnen sind fast sämtlich verheiratete Frauen, die unregelmäßig arbeiten, deren Verdienst daher sehr schwankend ist; als Durchschnitt kann 2—3 Mk. in der Woche angegeben werden.

Somit wird in dieser Schrift noch erwähnt, daß in Königsberg Etuis und Lederrahmen bei einem Unternehmer hausindustriell gearbeitet werden; der Unternehmer hat daneben noch eine große Werkstatt, in der viele Gehilfen beschäftigt werden. Das Einbinden von Heften und Büchern geschieht zwar auch zum Teile im Auftrage von Unternehmern, doch sind die Buchbinder meist selbständige Gewerbetreibende, die eigene Geschäfte besitzen.

Rechtsanwälte beim Gewerbegericht.

Fr. In der vorletzten Nummer dieser Zeitung ist in einem Artikel über den Gewerbeichter Göbel in Stuttgart hervorgehoben worden, welche bittere Gegnerschaft die sogenannten Arbeitsgerichte in den Kreisen der jüngsteren Juristen, vor allem bei den Rechtsanwälten, haben, eine Gegnerschaft, die ihre Ursache wohl nur in dem erklärlichen Brotneid hat. Die Anforderungen, die an die Einrichtung der Prozessordnung bei dem Gewerbe- und den ordentlichen Gerichten seitens der Anwälte gestellt werden, lassen die Anschauung nicht unberechtigt erscheinen, daß eine Aenderung der gesetzlichen Vorschriften in erster Linie den Bedürfnissen der Rechtsanwälte angepaßt sein soll und erst in zweiter Linie, sofern es mit ersterem nicht kollidiert, den Bedürfnissen der Rechtssuchenden. Das ist nie krasser zutage getreten als bei der gegenwärtigen Debatte über die Umgestaltung der Gerichtsbarkeit bei den ordentlichen Gerichten, wo jede Ausdehnung der Zuständigkeit der Amtsgerichte mit dem Hinweis bekämpft wird, daß den Anwälten dadurch der Erwerb geschmälert würde.

In ähnlicher Weise kommt ein Artikel, den Stadtrat Fleisch in Frankfurt a. M. in der letzten Nummer der Zeitschrift „Gewerbe- und Kaufmannsgericht“ veröffentlicht, mehr den Bedürfnissen der Rechtsanwälte als den Rechtssuchenden entgegen. Herr Dr. Fleisch tritt in längeren Darlegungen für eine Zulassung der Rechtsanwälte zu den Arbeitsgerichten ein, wo sie jetzt nicht fungieren können, und bezeichnet das durch Gesetz festgelegte Ver-

langen des Ausschusses der Rechtsanwälte von den Arbeitsgerichten als ein Dogma, von dem er glaubt annehmen zu können, daß es ihm so geht, wie anderen Dogmen, d. h. daß es über Bord geworfen würde. Es sei gern anerkannt, daß der Artikel, was Ton und Beweisführung anbelangt, sich in durchaus sachlicher Form hält und sich sehr markant von dem in Nr. 28 besprochenen Erguß seines Kollegen in Stuttgart unterscheidet; aber wir können die Richtigkeit der Anschauungen von Herrn Dr. Fleisch nicht anerkennen. So ist die Forderung, die Anwälte von den Schiedsgerichten fernzuhalten, kein Dogma, sondern eine durch die Verhältnisse der Gerichte und der Parteien, die vor ihnen Recht zu nehmen haben, bedingte Forderung. Wer die Beiseitigung des jetzt zu Recht bestehenden Ausschusses der Anwälte fordert, mußte beweisen, daß der Ausschluß unangebracht, schädlich ist, Fleisch versucht zwar diesen Nachweis, es gelingt ihm dieses aber nicht. Der Behauptung von Fleisch, daß es, weil der Rechtsstoff täglich verwickelter und schwieriger zu übersehen wird, notwendig wird, die Rechtsanwälte als Parteivertreter zu den Verhandlungen der Arbeitsgerichte zuzulassen, kann schwerlich eine ausschlaggebende Bedeutung beigelegt werden. Es ist nicht einzusehen, warum der Vorstehende, der zwar nicht Jurist zu sein braucht, es aber in vielen Fällen ist, nicht für die genügende Aufklärung der Rechtsfragen soll sorgen können. Die Teilnahme der Rechtsanwälte würde gewiß dem Gewerbeichter in manchen Fällen die Arbeit erleichtern, aber das ist doch schließlich kein Grund zu einer so einschneidenden Aenderung, wie sie die Zulassung der Rechtsanwälte sein würde. Zur Unterstützung seiner Forderung weist Fleisch dann noch auf die Schwierigkeit hin, für abwesende Parteien Vertreter zu finden und darauf, daß es im Interesse der Anwälte liege, auch in der ersten Instanz mit dem Prozessverfahren bekannt zu werden, weil sie bei dem heutigen Zustand im (sehr seltenen) Berufungsverfahren vor dem Landgericht zugezogen werden müssen, weil dort Anwaltszwang herrscht. Gewiß wird es einer abwesenden Partei zuweilen schwer fallen, einen Vertreter zu gewinnen. Aber hieran würde durch die Zulassung der Rechtsanwälte nichts geändert werden, denn die abwesende Partei — häufiger der Arbeiter als der Arbeitgeber — wird in den meisten Fällen nicht imstande sein, die Kosten

Der Alpenführer.

Von Georges Renard. Deutsch von Marie Kunert.

Wie ihm der Gedanke gekommen ist, sich diesem gefährlichen Berufe zu widmen? Wenn er jung ist, kann er von klein auf durch seine Eltern, die ihm einen guten Broterwerb zu sichern wünschten, darauf hingelenkt worden sein; wenn er alt ist, so hat er die Zeit noch gekannt, als sein heimatliches Tal von den Fremden kaum geahnt wurde, und seine Lehrzeit hat er damals durchgemacht, ohne recht zu wissen wie. Vielleicht weidete er als Knabe die Ziegen der Gemeinde am Rande der Abgründe, wo sie so gern das in dem eisigen Haude der Tiefe zitternde Gras abrumpfen. Vielleicht auch hat er sich damit belustigt, in Felshöhlen jene sechsseitigen Krystalle, die im Sonnenschein wie Diamanten glänzen, zu suchen. So ist er in die Geheimnisse der Bergwelt eingedrungen. Zu seinem Vergnügen kletterte er, allen Gefahren zum Troste, auf den unzugänglichsten Bergspitzen, in den engeren Kaminen, auf den steilsten Felsblöcken umher. Er hat sich in Klüfte hinabgelassen, wo der Stein, der sich unter seinen Tritten löste, nach einigen ungeheuren Sprüngen im Dunkel der Schlucht verschwand und zerschellte; er pflückte Alpenrosen auf Felsgraten, wo es schien, als ob höchstens ein Vogel sie mit dem Schnabel abreißen könnte; er hat mit dem Sturme, wie mit dem reißenden Bergstrom und der Lawine gespielt; wie ein Kamerad vertraut war ihm der Gletscher, der von der Höhe der schneebedeckten Gipfel in erstarrten Kaskaden herabsteigt, vertraut die Geröllhalde, von der gleich

einem steinernen Strome die Trümmer der vom Winter zerbröckelten Felskanten herabrollen. Nach und nach, jedoch ganz unbewußt, sind ihm Kopf, Hand und Fuß so stark und zuverlässig geworden, daß er jenes aus Furcht und Anziehung gemischte Gefühl im Anblick der Tiefe, das man Schwindel nennt, nicht mehr begriff.

Eines Tages kam ein Tourist, ein Freund von großen Bergtouren, durch das Dorf, sprach mit ihm und nahm ihn als Träger und Führer mit. Da merkte der Bergbewohner, daß die genaue Kenntnis der Gebirgswelt eine Sache ist, die Geld einbringen kann; er sagte sich in der Folge, daß man sein Leben schon einmal aufs Spiel setzen kann, wenn man dadurch die Möglichkeit hat, es sich etwas weniger schwer zu gestalten. Er hat dann ein Examen über die Gestalt der Gegend vor Leuten aus der Stadt abgelegt, die davon viel weniger verstanden als er. So wurde er Führer.

In den Modeorten, wie Zermatt oder Chamouix, ist der Führer ein diplomiertes, patentiertes, reglementiertes Wesen, das sich mit anderen zu rein geschäftlichen Zwecken verbindet; hier hat er etwas Amtliches und vielleicht sogar Banales an sich. Ich liebe ihn in seiner ursprünglichen Einfachheit, die er sich in manchen abgelegenen Winkeln der Alpen noch bewahrt hat. Da hat sich sein Charakter wohl verfeinert, aber er ist nicht verdorben, er hat sich abgeschliffen aber nicht verwischt infolge des Verkehrs mit einer nicht zu großen Zahl von Reisenden. Er überrascht vor allem durch sein ernstes, etwas schwerfälliges, ruhiges Wesen. Er geht mit großen Schritten, lang-

sam und sicher, den Rücken ein wenig gebeugt unter den schweren Lasten, die er auf dem Marsche zu tragen hat: Seile, Brennholz, Mundvorrat usw. Er spricht wie er geht: langsam und bedächtig. Den seltenen Gesten, dem ruhigen Tone seiner Rede merkt man die Geduld an, welche das gewohnheitsmäßige Ertragen großer Anstrengungen gibt. Er hat die Sanftmut der Kraft und die unbefangene Feiterkeit des Menschen, der die Gefahr nicht sucht, der sie aber auch nicht fürchtet, er ist ausgerüstet mit Kaltblütigkeit und einer sich stets gleichbleibenden Energie. Beim ersten Blick flößt er denen, die er unter seine Obhut nimmt, die Ueberzeugung ein, daß ihr Leben kein gefährdetes Gut in den Händen dieses kräftigen und umsichtigen Mannes ist.

Er ist kein Aufschneider, er kann keine schönen Worte machen. Und doch hat er die höchsten Gipfel erklimmt. Reisende jeder Art hat er hinausgeführt.

Als Jüngling hatte er eine tolle Leidenschaft für jungfräuliche Berggipfel. Da hat er die großen, herben Freuden der Weltentdecker gekostet. Die höchsten Gipfel, deren er sich erinnert, waren gewiß die, welche er empfand, wenn er siegreich als Erster seine Füße auf die Spitze irgend eines stolzen, für unersteigbar gehaltenen Gipfels setzte, der vielleicht noch nicht einmal einen Namen besaß. Welches Glück, wenn er ihm nun einen Namen gab, der auf den Landkarten bleiben würde, wenn er auch so manches Mal den Ruhm, ihn zu taufen, bescheiden an den Fremden abtrat, der ihm nur mit großer Mühe hierher zu folgen vermocht hatte. Mit einer Behmut, die nicht ohne Stolz

für einen Anwalt vorzuschleichen, was doch immer und in nicht zu geringem Betrage verlangt wird. Hierbei ist unseres Erachtens die Praxis übersehen worden, daß an verschiedenen Generobergerichten die nicht in der Sitzung beschäftigten Beisitzer als Parteivertreter von Gerichten wegen angeordnet werden, was schließlich ein Notbehelf ist, aber soweit Äußerungen vorliegen, sich durchaus bewährt hat. Unter solchen Umständen ist die Begründung von Dr. Fleisch nicht stichhaltig. Auch das weitere Argument, daß die Rechte einer ortsabwesenden Partei bei dem Fehlen eines Anwaltes als Vertreter nicht genügend gewahrt werden, versagt vollkommen. Eine Partei, die nicht imstande ist, einen Berufsgenossen auf schriftlichem Wege genügend zu informieren, wird einen mit den Arbeitsverhältnissen nicht vertrauten Rechtsanwalt erst recht nicht informieren können.

Wenn Fleisch endlich meint, daß es keiner Stadt an Anwälten fehlen wird, die politisch oder wenigstens sozialpolitisch den Arbeitern nahe stehen, so können wir dem auf Grund unserer Erfahrungen nicht zustimmen. Abgesehen von einigen Großstädten, die man leicht an den Fingern einer Hand abzählen kann, ist die Zahl der Anwälte, die den Arbeitern politisch nahe stehen, sehr gering. Und das sozialpolitische Verständnis der Anwälte? Nun, Stadtrat Fleisch weiß so gut wie es jeder in der Arbeiterbewegung einigermaßen Orientierte weiß, daß die Anwälte, die meist auch Arbeitgeber sind, ihr sozialpolitisches Verständnis noch zu beweisen haben. Es gibt wohl wenig Berufsgruppen, in denen die Arbeitgeber zu jedes sozialpolitischen Verständnisses ermangeln, wie im Anwaltsstand. Sie haben die Arbeitsverhältnisse ihrer Angestellten auf einem zum Teil skandalös niedrigen Niveau gehalten, sowohl was Lohn wie Arbeitszeit und Arbeitsräume betrifft. Sie haben aber auch das böllige Fehlen jedes sozialpolitischen Verständnisses dadurch bewiesen, daß sie es an vielen Orten abgelehnt haben, mit ihren Angestellten überhaupt über Arbeitsbedingungen zu verhandeln. Sie nehmen, wie die krassesten Scharfmacher a la Stumm, für sich in Anspruch, allein zu bestimmen, was im Arbeitsverhältnis mit ihren Angestellten gelten soll. Die Berliner Anwälte scheuten sich nicht, wie die „Frankfurter Volksstimme“ berichtet, auf das Ersuchen der Organisation der Bureauangestellten um Verhand-

lungen zwecks Vereinbarung eines Tarifes zu erklären:

„Es hieße den Anwaltsstand degradieren, seine Würde und seine Ehre verletzen, wenn man mit dem weit unter ihm stehenden Angestellten wie gleich und gleich verhandeln würde.“

Daß solche Leute sozialpolitisches Verständnis nicht besitzen, liegt klar auf der Hand. Sie sind in keiner Weise berufen, an Sondergerichten, bei denen die formale Gleichberechtigung von Arbeitgebern und Arbeitern Prinzip ist, mitzuwirken, schon auch aus dem weiteren Grunde, weil sie zum Ausbau des Rechtes des Arbeitsvertrages nicht beitragen können. Die Mehrzahl der Anwälte ist praktisch durch die Zivilprozeßordnung in einen entsetzlichen Formalismus befangen, für den bei den Sondergerichten kein Platz ist und sein soll; die Anwälte sind theoretisch so sehr von dem „historisch gewordenen Recht“ beherrscht, daß sie vor lauter Bewunderung des gewordenen Rechtes das täglich neu werdende Recht des Arbeitsvertrages und auch das der mit ihm zusammenhängenden Tarifverträge nicht sehen. Das Recht des Arbeitsvertrages aber zu sehen, zu erkennen und zu fordern, ist eine der Hauptaufgaben der Sondergerichte. Bei dieser können die Anwälte nicht helfen. Ihre Zulassung ist also nicht bloß überflüssig, sondern würde geradezu ein Uebel sein, da sie zweifellos zur Verteuerung der Prozesse und damit zur Vergrößerung der Verbitterung führen würde. Auf die anderen Vorschläge von Fleisch einzugehen, die bezwecken, gegen Prozeßverschleppungen durch Rechtsanwältliche Maßnahmen zu treffen, ist unnötig, da schon die Hauptfrage nach der Zulassung zu verneinen ist.

Im Gegensatz aber zu seinem Kollegen Göbel fordert Herr Dr. Fleisch die Einschränkung der Berufung in Arbeiterfreitigkeiten und begründet das mit den guten Erfahrungen, die damit u. a. auch beim Tarifschiedsgericht der Buchdrucker gemacht wurden. — Wenn nicht schon vom Reichstag für die Mehrzahl der Prozesse vor den Sondergerichten durch die Festsetzung einer ziemlich hohen Summe, von wo ab die Berufung erst zulässig ist, die Berufungsmöglichkeit erschwert wäre, so müßte man geradezu durch die Erfahrungen, die damit gemacht sind, zum völligen oder noch vermehrten Ausschluß der Berufung kommen. Es zeigt sich, daß die Vertretung solcher Prozesse, von denen die

Parteien genau vorher wissen, daß es eine weitere Instanz nicht gibt, mit ungleich größerer Sorgfalt und Energie geführt wird, als dort, wo die sogenannte Nachprüfung durch die Berufungsinstanz möglich ist. So ist beispielsweise auch beim Strafprozeß in der ersten Instanz, vor dem Schöffengericht, die Mehrzahl der Angeklagten nur schwer dazu zu bewegen, sich schon für diese mit einem Rechtsbeistand zu versehen. Die Berufungsmöglichkeit im Fall der Verurteilung verleitet eben leicht dazu, die erste Instanz sozusagen abzuwarten, wobei aber nicht bedacht wird, daß, abgesehen von der unnötigen Verteuerung, das Gericht in vielen Fällen von dem einmal gefällten Urteil der ersten Instanz nicht abgehen kann.

So gut diese Gründe gegen die Ausdehnung der Berufung sprechen, so ist auch durch das vorher Gesagte der Nachweis erbracht, daß die Zulassung der Anwälte bei den Sondergerichten ihren Hauptvorteil, eine schnelle und billige Rechtssprechung zu finden, aufgehoben würde. Sich dagegen zu wehren, sollte eine verdienstliche Aufgabe der Arbeiterschaft sein.

Eine fünfzehnjährige Kulturarbeit.

P. B. Es ist das unablässige Bemühen der deutschen Gewerkschaften, ihre kulturbringende Tätigkeit der indifferenten Arbeiterschaft in Wort und Schrift zu zeigen. In diesem Bestreben werden die dazu berufenen Faktoren in anerkannter Weise durch die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands unterstützt. Je mehr man aber bemüht ist, auf allen Gebieten die statistischen Erhebungen zu pflegen, um so mehr werden wir in die Lage versetzt, die Zeiten zu beklagen, wo der Wert solcher Arbeiten nicht erkannt wurde. Diese Mühen, welche in dem gesamten Material vorhanden sind, können niemals mehr ausgefüllt werden. Trotzdem enthält das gewonnene Material eine Fülle Agitationskraft, die zu heben die Aufgabe unserer Agitationsleiter sein wird.

In jüngster Zeit hat wiederum die Generalkommission den Gewerkschaften eine Anzahl loser Blätter, enthaltend statistische Tabellen über das Gebaren der Gewerkschaften von 1890 bis 1905, zugehen lassen.

In diesem Zahlenmaterial läßt sich deutlich das ständige Vorwärtsschreiten unserer Organisationen verfolgen. Wenn wir die beschei-

ist, denkt er daran, daß seine Nachfolger in der Umgegend nicht eine einzige Bergspitze mehr finden werden, wo nicht schon andere vor ihm gewesen wären; er kalkuliert, daß die Alpen in hundert Jahren von ihm und seinen Berufsgenossen ganz und gar erobert sein werden. Ja, er übertrifft sich dabei, die Führer der Zukunft zu bedauern. Was wird aus ihnen werden, wenn die Eisenbahn Ausflügler in leichten Promenadenschuhen auf den Gipfeln der Berge niedersetzen wird? Sie werden dann, wie alle Welt, auf gebahnten Wegen hinaufgehen müssen. Höchstens könnten sie sich künstliche Schwierigkeiten dadurch schaffen, daß sie einen seit langem bekannten Berg von einer unbekanntem Seite her in Angriff nehmen wie Leute, die, um in ihr Haus zu gelangen, die Treppe verschmähen und an den Vorsprüngen des Gebäudes emporklettern. Dann wird ihr Beruf ziemlich eintönig und nüchtern sein, wenn sie es nicht wie jener Alpenführer machen, der mit einem Engländer nach den fernen Regionen des Himalaya ging.

Zwischen erinnert er sich voller Freude seiner kühnen Bergbesteigungen in unerforschten Gebieten. Das waren Schlachten, deren Ausgang stets ungewiß war, wo es auf Schärfe des Blickes, Entschlossenheit, auf Kraft und Geschicklichkeit, oft auf wahre Kriegerlisten ankam, wenn es sich darum handelte, einen sich besonders hartnäckig verteidigenden Gipfel zu erreichen. Kennt ihr etwas Aufregenderes, etwas, was die Leidenschaften und das Blut mehr aufpeitscht? Wenn er den Schatz seiner Erinnerungen vor euch öffnet, so kommt er immer wieder auf seine großen Tage zurück.

Welche glücklichen Augenblicke, als er so viel Mühsal ertrug, so vielen Gefahren ausgesetzt war! O diese Kämpfe, in denen er gleichsam wie Mann gegen Mann mit den harten Granitmassen rang, die ihm die Handflächen zerfleischten, die Nägel gerissen und die Knie aufrichteten. Und das Unwetter, bald Wind, der ihm fast den Atem benahm und ihn wie einen Strohalm wegzufegen drohte, bald blendender Hagel, der die Haut aufschlug, bald Blitze, die gleichzeitig über und unter ihm zuckten! Und die weißen Nächte zu Zweien auf einem Gletscher, ohne Feuer und Zelt, ohne einen anderen Schutz, als den die Höhlung eines Felsens bot, wenn er, dicht neben seinem Gefährten gekauert, gezwungen war, ihn an seine Brust zu drücken, um ihm etwas Wärme mitzuteilen, und wenn der andere ihn alle Viertelstunde in seine Arme nahm, um zu verhindern, daß er erfrore! Schon bei dem Gedanken daran lacht er voll Freude und Stolz.

Er erzählt dergleichen aber nicht etwa wie etwas Außerordentliches. Kaum flammt es hin und wieder einmal in seinen Augen auf. Es gibt nichts Ruhigeres als sein Gesicht und seine Stimme.

Ihr fragt ihn, ob er nicht auch einen kritischen Augenblick erlebt hat. — O ja, einmal. Er erklimmt mit seinem Bruder eine absichtliche kleine Felspitze, steil, schlank und kahl, der „Finger“ geheißten. An einer Stelle mußte eine Leiter gegen die senkrechte Felswand gelehnt werden. Der Felsvorsprung, an dem sie Halt finden sollte, war nicht mehr als 10 Zentimeter breit und noch reichte sie nicht heran, so daß man Steine unter die Leiter legen

mußte; darunter ging es tausend Fuß in die Tiefe. Aber das war noch nichts. Danach kam ein Kamin von sechzig Fuß Höhe. Das wäre auch nichts besonderes gewesen, wenn er nicht in seinem oberen Teile durch einen Deckel von Schnee und Eis, der ein nach dem Abgrunde überhängendes Gefäss bildete, fast ganz versperrt gewesen wäre. Sich mit den Händen daran hochzuziehen, war unmöglich; die Klanten waren scharf wie ein Rasiermesser, und dann wäre es auch unter der Last eines Körpers abgebrochen. Was wollte man tun, wenn nicht mit der Hacke mitten durch diesen unheilvollen Deckel ein Loch stoßen, so groß, daß ein Mann hindurch konnte. So geschah es; das Hindernis war überwunden, der Gipfel erreicht. Aber nun hieß es absteigen; da begann erst die eigentliche Schwierigkeit. Die Sonne schien warm, Schnee und Eis schmolzen; Gile tat not, wenn man nicht beim Abstieg von einem fallenden Eisblocke getroffen werden wollte. Man kriedt also wieder durch das Loch; der erste kommt ohne Unfall auf dem Boden der Kluff an, aber plötzlich bricht ein riesiges Stück Eis los, gleitet in die Spalte, faßt wie eine Kanonenkugel an dem in der Mitte herabsteigenden Bruder vorbei, daß er es an seinen Ohren pfeifen hört, schlägt seinen Verastock entzwei und zerschellt zwei Schritte von dem anderen Bruder entfernt. — Damals, sagt er schlicht, sind wir in Gefahr gewesen. — Aber vergebens sucht ihr in seiner Stimme den Nachhall der Erregung, die er empfunden haben muß. Ihr könntet denken, es hätte sich hier um zwei Personen gehandelt, die er kaum kannte.

(Schluß folgt.)

denen Ziffern von 1891 betrachten im Gegensatz zu den Resultaten von 1905, so läßt sich eine nie geahnte Entwicklung konstatieren.

1891 bestanden 62 Zentralverbände, von denen von 55 das Material gesammelt werden konnte. Unter diesen Organisationen befanden sich aber noch vier, welche das System der Vertrauensmännerzentralisation hatten.

Zusgesamt zählten diese 55 Organisationen 167 063 Mitglieder, welche eine Einnahme von 1 116 558 oder 6,68 Mk. pro Kopf einbrachten. Heute haben wir schon verschiedene Organisationen, welche für ihre Rechnung allein mit anderen Zahlen operieren. Das Jahr 1905 schloß mit einer Mitgliederzahl von 1 344 803, welches beinahe eine Verzehnfachung bedeutet. Am deutlichsten wird der Fortschritt der Gewerkschaften an der Einnahme pro Kopf festgestellt. Während im Jahre 1891 nur 6,68 Mk. pro Kopf des Mitgliedes eingenommen wurden, stieg diese Einnahme bis zum Jahre 1905 auf 20,68 Mk. Die Leistungen der organisierten Arbeiterschaft sind heute dreimal so hoch als in dem Anfangsstadium der Entwicklung.

Interessant ist ein Blick auf die Beitragsleistung der einzelnen Gewerkschaften. Schon damals standen die Buchdrucker, welche einen wöchentlichen Beitrag von 50 Pf. bezahlten, an erster Stelle. Ihnen folgten die Gutmacher mit 45 Pf. Damit war die Liste der hohen Beiträge geschlossen. Es folgten dann die Handschuhmacher, Kupferschmiede und Zigarrenfortierer, welche 25 Pf. zahlten. Die Glasarbeiter, Bildhauer und Tabakarbeiter hatten einen 20 Pf.-Beitrag. Dann folgte eine Anzahl mit 15 Pf. pro Woche. Nicht gering ist die Zahl der Verbände, welche 10 Pf. und darunter erhoben. Die Glaser zahlten 9 Pf., die Bäcker, Böttcher und Bergarbeiter 7½ Pf. und die Fabrikarbeiter sogar nur 6 Pf., um ihre wirtschaftlichen Interessen zu verteidigen zu können. Es war die Zeit, wo man glaubte, daß ein Wochenbeitrag von 15 Pf. viel zu hoch sei und ihn als die Grundursache bezeichnete für die langsame Entwicklung der Organisationen. „Fünf Pfennig Beitrag müßt Ihr erheben, und Ihr sollt sehen, wie die Schar der Indifferenten zusammenschmilzt,“ so rief man uns zu. Es kam anders.

Das Jahr 1905 zählte schon 3 Verbände, welche über 1 Mk. (Notenstecher 1,40 Mk.) als wöchentlichen Beitrag, 6 Organisationen, die 75 Pf. bis 1 Mk. und 10, welche 50 bis 75 Pf. zahlten. Dieses sind 19 Organisationen, welche 50 Pf. und darüber zahlen im Gegensatz zu 1891, wo der Buchdruckerverband allein mit diesem Beitrag da stand. Auffallend ist, in welchem konservativen Fahrwasser sich die deutschen Gewerkschaften in den neunziger Jahren befanden.

Währenddem die Buchdrucker schon im Jahre 1893 ihren Verbandsbeitrag auf 1,10 Mk. erhöhten, blieben eine Reihe namhafter Gewerkschaften auf ihren alten Beitragsstufen stehen. So zahlten die Handschuhmacher zehn Jahre lang 35 Pf., die Kupferschmiede acht Jahre lang 25 Pf., Brauereiarbeiter sechs Jahre 20 Pf., Schmiede und Müller sieben Jahre 15 Pf., Sattler acht Jahre 15 Pf., Bergarbeiter neun Jahre 7½ Pf. usw. Von dem Jahre 1900 ab läßt sich ein schnelleres Tempo beobachten. Fast jede Generalversammlung brachte neue Änderungen in den Beiträgen, alle zwei und drei Jahre lassen sich merkliche Erhöhungen feststellen. Vielfach diktierte die Einführung der Arbeitslosenunterstützung schon die Erhebung größerer Beiträge, aber auch die wirtschaftlichen Kämpfe nötigten der Arbeiterschaft größere Opfer auf, um die Lebenshaltung nicht weiter sinken zu lassen.

Hand in Hand mit der Erhebung höherer Beiträge gehen auch die sich von Jahr zu Jahr steigenden Ausgaben. Im Jahre 1891 wurden bei 167 063 Mitgliedern 1 606 534 oder 9,62 Mk. pro Kopf ausgegeben, also 2,96 Mk. mehr pro Kopf ausgegeben als eingenommen. Im Laufe der nächsten acht Jahre änderte sich die Ausgabe pro Kopf wenig, wenn auch dieselbe 1898 bis

auf 8,67 Mk. sank, aber die Gesamtausgabe überhaupt war schon auf 4 279 726 Mk. angewachsen, um im Jahre 1905 25 024 234 oder 18,61 Mk. pro Kopf zu betragen. In diesen Zahlen birgt sich eine ungeheure Aufwärtsbewegung, ein Kulturfortschritt ersten Ranges. Wieviel Millionen von Mark an Mehrverdienst und Millionen von Stunden an Arbeitszeitverfützung wurden durch die deutschen Organisationen der Arbeiterschaft gewonnen. Im vorigen Jahre brachte das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission etliche Ziffern über das Jahr 1905, wo es unter anderem heißt, daß die wöchentliche Arbeitszeitverfützung für das Jahr 1905 für 186 363 Personen allein 696 259 Stunden betrug. Welch ein Fortschritt! Wir betonen nochmals, daß diese Zahlen nur pro Woche berechnet sind. Die Lohnerhöhungen betragen für 426 687 Personen 885 311 Mk. pro Woche. Das sind Zahlen, welche auf das schlagfertige den hohen Wert der gewerkschaftlichen Gegenwartsarbeit beweisen.

Die Kämpfe der deutschen Arbeiterschaft erweisen sich somit als reine Kulturkämpfe, mögen die Gegner noch so toll von Verhegung und Aufreizung reden.

Im Prozentfuß der Beschäftigtenziffer waren am meisten die Bergarbeiter, und zwar mit 68,81 Proz. in die Streiks verwickelt, dann folgt das Baugewerbe mit 43,55 Proz. Mit größeren Zahlen kommen noch die Holz- und Metallarbeiter in Betracht. Insgesamt standen in den 15 Jahren nicht weniger als 1 401 283 Arbeiter im wirtschaftlichen Kampfe in 11 370 Streiks. Im Verhältnis zu der etwas veralteten Gewerbebeziehung von 1895 waren im Durchschnitt 23,92 Proz. der Arbeiter in die wirtschaftlichen Kämpfe verwickelt, welche einen Kostenaufwand von über 40 Millionen Mark den deutschen Gewerkschaften verursachten.

So sind denn die Mittel, welche die deutsche Arbeiterschaft aufgebracht hat, in ihrem größten Teile zu der Verbesserung der Lebenshaltung derselben verwandt worden. Das Kapital, welches die Mitglieder in ihre Organisationen hineinstedten, muß notgedrungen kulturelle Zinsen bringen in Gestalt greifbarer Vorteile in den Arbeitsbedingungen. Aber auch sonst sind nennenswerte Fortschritte durch bessere Finanzierung der Gewerkschaftskassen erreicht worden.

Recht bemerkenswert sind die Resultate auf dem Gebiete der Arbeitslosenunterstützung. In dieser Beziehung haben die deutschen Gewerkschaften eine Pionierarbeit geleistet, die völlig zu würdigen erst einer späteren Generation vorbehalten bleiben wird. Die vielleicht erst später einmal einzuführende staatliche Arbeitslosensfürsorge wird sich unbedingt an die Erfolge und Erfahrungen unserer Gewerkschaften anlehnen. Zwar hatten wir in unseren Reihen einen ungeheuren Kampf zu bestehen, die Regierung derartiger Aufgaben spielte eine große Rolle. Die Propagandare der Unterstützungswezens wurden als nicht zielbewußt betrachtet. Erst nach und nach wurden diese Waffen in das Arsenal der Rüstkammer der Organisationen aufgenommen. Im Jahre 1890 waren nur acht Gewerkschaften, welche eine Arbeitslosenunterstützung zahlten, und zwar die Buchdrucker, Glasarbeiter, Glaser, Handschuhmacher, Gutmacher, Kupferschmiede, Lederarbeiter und Zigarrenfortierer. Dann ging es langsam vorwärts, in jedem Jahre ein oder zwei Verbände folgend, immer beobachtend, welche Erfahrungen die übrigen Organisationen mit diesen Unterstützungsanstaltungen machten. Im Jahre 1905 hatten 41 Verbände die Arbeitslosenunterstützung bereits eingeführt, ein unüberkennbarer Fortschritt im Laufe eines Jahrzehnts. Immerhin ist es noch beachtenswert, daß noch ein Drittel der der Generalkommission angeschlossenen Gewerkschaften diese Unterstützung bis zum Jahre 1905 nicht eingeführt hatte. Inzwischen sind zwar wiederum etliche Verbände der Einführung dieser Unterstützungsart beigetreten und dürfte in wenigen Jahren dieses Drittel auf ein wenig zusammengeschrunpft sein.

Recht interessant gestalten sich auch die Ziffern, welche über die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung gewonnen wurden. Hierbei wird aber mehr die Eigenart des Berufes oder die wirtschaftliche Konjunktur als die Leistungsfähigkeit der einzelnen Organisationen eine Rolle spielen.

Eine ganz abnorme Unterstützung zahlten im Jahre 1891 die Zigarrenfortierer aus, welche mit den Beiträgen in gar keinem Einklang stand. Von sieben Gewerkschaften, welche diese Unterstützung eingeführt, hatten sechs eine Ausgabe pro Kopf von 81 Pf. bis 3,67 Mk., davon aber auch nur zwei über 2 Mk. Die oben zitierten Zigarrenfortierer zahlten aber 28,02 Mark. Derartige abnorme Auszahlungen traten im Laufe der Jahre noch wiederholt auf, so im Jahre 1892 bei den Buchdruckern, 14,92 Mk., und im Jahre 1901 bei den Gutmachern 20,80 Mark. Eine dauernde höhere Ausgabe pro Kopf der Mitglieder haben die Buchdrucker und auch die Bildhauer erreicht. Die Ursache hierfür ist wohl in der längeren Unterstützungsdauer, welche diese Verbände im Laufe der letzten Jahre eingeführt haben, zu suchen.

Wfo auch auf diesem Gebiete ist eine ziemliche Steigerung der Leistungsfähigkeit eingetreten, welche in fortwährendem Streben nach Verbesserung und Vervollkommnung sich befindet.

Nicht zu unterschätzen sind auch die Bestrebungen auf dem Gebiete der Vereinfachungen der Organisationsformen. Eine ganze Anzahl von Verbänden haben sich im Laufe der Jahre anderen größeren Verbänden angeschlossen. Die Entwicklung der Industrie trieb die einzelnen Organisationen ganz von selbst auf diesen Weg, wo aber die Entwicklung derartiger Fusionen nicht von selbst begünstigte, hat man bis jetzt davon Abstand genommen, den Wünschen einiger Heißsporne Rechnung zu tragen. Auch versielen verschiedene Verbände der Auflösung, so der Verband der fächlichen Bergarbeiter und der Zentralverein der Frauen.

Wenn wir nochmals einen Blick über die ganze Gestaltung der Gewerkschaftsbewegung innerhalb dieser 15 Jahre werfen, so erfreut sich das Auge an der gewaltigen Ausdehnung, den diese genommen.

Mit der Gewinnung an Terrain wuchs aber auch die Macht der gewerkschaftlichen Organisationen. Die Lebenshaltung der Arbeiterschaft nach allen Kräften zu heben, war die beständige Aufgabe und ist nach Möglichkeit diesem Ziele zugehrt worden. Dabei wurde nie vergessen, die Gewerkschaft als Rückhalt für die verschiedensten unangenehmen Begleiterscheinungen der kapitalistischen Produktionsform auszubauen. Nicht ungleich größer ist der Erfolg unserer Gewerkschaften auf vielen anderen Gebieten, welche den Fehler an sich haben, daß sie sich nicht statistisch verfassen lassen. Betrachten wir uns den Arbeiter von 1891 und von heute, so liegt ein unüberkennbarer Fortschritt vor. Der Wissens- und Bildungsdrang hat geradezu Wunder herbeigebacht, die man nur sehen kann, wenn man in der Lage ist, derartige Vergleiche zu ziehen und selbst in der Arbeiterbewegung steht. In diesem Fortschritt, den man nur empfinden kann, den wir nicht mit nackten Zahlen der Nachwelt übermitteln können, liegt die Gewähr und Garantie einer siegreichen Zukunft der Gewerkschaften. Im übrigen tut der Vater Staat mit seiner ungesunden Lebensmittelpolitik und seinem langsamen Schritt auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes das seinige dazu, die Grundbedingungen für den gewerkschaftlichen und politischen Kampf zu schaffen. So sehen denn die deutschen Gewerkschaften getrost in die Zukunft, trotz dem stärkeren Aufgebot der Reservebetuppen des Kapitals. Unsere Vergangenheit zeigt uns den Weg für die Zukunft.

Internationales.

Schweden. Ein Jubiläum der Buchbinderorganisation. Am 14. Juni dieses Jahres waren 35 Jahre verfloßen, seit in Stockholm die erste Buchbinderorganisation

Schwedens gegründet wurde. Sie erhielt den Namen *Bokbinderiarbetareforenigen*, und von ihr aus entwickelte sich der schwedische Buchbindereiarbeiterverband. Sie trat als eine zum Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen bestimmte Organisation ins Leben. Es waren 63 Kollegen, die eigenhändig das Reglement eines "Sicherheitsfonds der Buchbindereiarbeiter Stockholms" unterzeichneten und sich damit verpflichteten, einen bestimmten Wochenbeitrag von ihrem färglichen Lohn zu zahlen, um im Falle eines Streiks eine bestimmte Unterstützung zu erhalten. Wurde das Geld zu solchem Zweck nicht gebraucht, so sollte die Hälfte der Beiträge allemal am Jahresluß wieder zurückgezahlt werden, während die andere Hälfte in den Grundfonds der Organisation floß.

Als an einem Waiitage des Jahres 1872 der jetzt 69 Jahre alte Kollege G. F. P o s t m a n n in „Humlegarden“, einem Park in der schwedischen Hauptstadt, von einer Tonne herab an eine kleine Schar von Kollegen die Aufforderung richtete, sich zusammenzuschließen, um für bessere Lebensbedingungen zu kämpfen, da konnte man nicht voraussagen, daß hier der Grund gelegt wurde zu einer nun das ganze Land umfassenden Organisation, die sich stark genug zeigt, überall ihren Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse unseres Berufes geltend zu machen.

Hatte man früher in Stockholm 13 bis 14 Stunden gearbeitet für ganz erbärmlichen Lohn, so konnte im Jahre 1890 der Zehn-stundentag durchgeführt werden, und nun ist man soweit, daß am 1. Januar 1908 der Neun-stundentag laut Tarifvertrag durchgeführt wird. Gleichzeitig werden die Löhne auf eine wenigstens erträgliche Höhe gebracht und die Arbeitsverhältnisse auch in anderer Hinsicht verbessert. Die erfolgreiche Bewegung dehnt sich nach und nach auf das ganze Land aus, namentlich, nachdem im Jahre 1893 die Anregung zur Gründung des Zentralverbandes gegeben war und dieser seine Tätigkeit entfaltet.

Zur Feier des 35. Geburtstages des Stockholmer Buchbindervereins ist die Juninummer unseres schwedischen Bruderorgans mit den Porträts der Gründer und fünf ältesten Mitglieder geschmückt erschienen, unter ihnen auch eine Kollegin, Frau Tellgren, die nun seit über 26 Jahren der Buchbinderorganisation angehört und überhaupt die am längsten organisierte Frau in der schwedischen Arbeiterbewegung ist.

Der Arbeitgeberschutzverband für das Buchbindergewerbe.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit fanden in Hannover die Verhandlungen zwecks Gründung eines Arbeitgeberschutzverbandes für das Buchbindergewerbe und die verwandten Berufe statt. Vom Buchbindereibesitzerverband war niemand anwesend, und die Innungsmitglieder — nur solche hatten auf Antrag des Vorsitzenden der Buchbinderinnung zu Hannover Zutritt — wußten mit dem auch unseren Mitgliedern bekannten Statutenentwurf nichts anzufangen. Man einigte sich endlich auf die Einsetzung einer Kommission, bestehend aus sechs Personen, welche die jetzt in den einzelnen Innungen einsetzende Diskussion des Statutenentwurfes und die Resultate dieser Besprechungen sammeln, zusammenstellen und dann einer späteren Generalversammlung vorlegen soll.

Aus der Kartonnagenbranche.

In den letzten Wochen und Monaten machen sich in der Kartonnagenbranche äußerst wichtige Organisationsbestrebungen bemerkbar. Es sind die Arbeitgeber dieser Branche, die in allen Ecken Deutschlands Neugründungen vornehmen oder ihre bereits bestehenden Verbände ausbauen. So beschloß der Arbeitgeberverband für Dresden, sich der „Gesellschaft zur Entschädigung von Arbeitseinstellungen“ anzuschließen. Für Leipzig, Thüringen sowie Süddeutschland sind neue Verbände gegründet wor-

den. Für Norddeutschland dürfte die Gründung am 21. Juli in Hannover erfolgt sein. Wenn die Kollegen und Kolleginnen in der Kartonnagenbranche diesen Dingen nicht mit vollständig verschlossenen Augen zusehen und es allerorts verstehen, diese Zeichen der Zeit bei der Agitation genügend zu verwerten, dann ist es ein leichtes, Tausende von Kollegen und Kolleginnen dem Deutschen Buchbinderverband zuzuführen. Die Namen der einzelnen Arbeitgeber, die mit der Zeitung betraut wurden, bürgen schon zur Genüge dafür, daß die Arbeitererschaft nichts Gutes zu erwarten hat.

Der Süddeutsche Arbeitgeberverband, der bereits in vielen Städten, wie München, Nürnberg, Mannheim, Stuttgart, Frankfurt-Offenbach, Birmasens usw. Mitglieder besitzt, ist der beste Beweis dafür. Wir finden da einen Herrn Bosse-Nürnberg im Vorstand. Dieser Herr ist bei der Firma Schumacher daselbst angestellt, bei welcher Firma das Personal im letzten Jahre zweimal gezwungen war, in den Ausstand zu treten; ferner Hirschland-Mannheim. Auch darf ein alter Bekannter, Herr Alfred Blohorn in Offenbach, nicht fehlen. Dieser Herr nimmt für sich das Recht in Anspruch, sich mit seinen Kollegen zu vereinigen, „seinen“ Arbeitern ist dies jedoch strengstens unterlagt. Wagt es nun jemand, einer Besprechung beizuwohnen, dann haben die Wände Ohren! Als letzter sei noch Herr Erich Schade-Frankfurt a. M. genannt, welcher ebenfalls im Vorstand sitzt. Wenn die Frankfurter Kollegen diesen Herrn darunter finden, dann wissen sie schon, was die Uhr geschlagen hat. Den Verhältnissen in dieser Fabrik seien einige Worte der Kritik gewidmet.

Die Lohnverhältnisse sind hier derart unregelmäßig, daß man sich wirklich wundern muß, daß sich für solch niedrige Löhne überhaupt noch Arbeiter finden, welche die gewiß gefährliche Arbeit an den Fraktionspressen leisten. Der Verdienst gleicht mehr einem Trinkgeld denn einem Lohn. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse bei den Arbeiterinnen. Abgesehen von einem kleinen Stamm, ist hier ein beständiger Wechsel an der Tagesordnung, was ja für den Eingeweihten nicht verwunderlich ist. Die Arbeit wird fast nur im Akkord hergestellt, d. h. es wird den Mädchen gesagt, daß sie in Akkord arbeiten. Was nun für die Arbeit bezahlt wird, wissen die Mädchen in den meisten Fällen nicht. Hat nun ein Mädchen die ganze Woche darauf los geschafft, dann erhält sie anstatt der 9 Mk. Wochenlohn vielleicht 1 Mk. oder 1,50 Mk. mehr ausbezahlt. War sie aber besonders „brav“, dann kann sie auch 2 Mk. mehr erhalten. Allerdings ist hier mehr Günst als Pünkt ausschlaggebend. Die Mädchen wissen aber immer noch nicht, trotzdem sie nun die ganze Woche auf Akkord geschuftet haben, was sie für den einzelnen Artikel erhalten. Daß eine solche Entlohnung für die Firma äußerst gewinnbringend ist, wird niemand bestreiten wollen. An den Kollegen und Kolleginnen wird es liegen, diesen Zuständen möglichst bald ein Ende zu machen, indem sie sich ohne Ausnahme dem Buchbinderverband anschließen, um so den Abschluß eines Tarifes möglich zu machen, damit jede Kollegin wirklich ihrer Arbeit entsprechend entlohnt wird. In diesem „modernen“ Betrieb ist selbstverständlich auch eine Arbeits- oder besser gesagt Strafordnung vorhanden. In jeder Zusammenkunft laufen Beschwerden ein über zu rigoroses Vorgehen, das heißt zu scharfe Strafen der Arbeiter, insbesondere aber der Arbeiterinnen. In der Arbeitsordnung heißt es:

„Alle auf diese Weise eingehenden Geldstrafen, über welche ein Verzeichnis geführt wird, fließen einer Unterstützungskasse für die Arbeiter zu.“

Die Arbeiter und Arbeiterinnen sind in dieser Sache — und mit Recht — sehr mißtrauisch. Nach ihrer Berechnung betragen die Strafgeelder einige hundert Mark, aber irgendwelche Unterstützung bekommt niemand. Mit Recht fragt man sich da, wofür das Geld eigentlich Verwendung finden mag? Ein Arbeiter, der in der Fabrik berunglückt, hat um eine Zuwendung aus dieser Strafkasse, die ja doch nur

für die Arbeiter verwendet werden darf. Er wurde zwar höflich, aber um so entschiedener mit seinem Ansinnen abgewiesen. Solche Dinge aber lassen die Herren kalt, für sie ist es die Hauptfache, daß sich die Arbeiter wie Zitronen auspressen lassen. Sind sie dann zum Krüppel geworden, nun, dann mögen sie sehen, wie sie fertig werden.

Wenn aus all diesen Vorkommnissen die Kolleginnen und Kollegen lernen, dann müssen sie sich dem Buchbinderverband anschließen, und es wird auch einmal das Licht in die Strafkasse leuchten.

Auch dem Kartonnagenfabrikanten Girth wollen wir noch einige Zeilen widmen. Diese ehemalige Firma Kron hatte sich eines sehr guten Rufes in Kollegenkreisen zu erfreuen, wodurch es natürlich möglich wurde, sich nur gute Arbeitskräfte zu sichern. Jetzt ist dies anders geworden. Fragt ein Kollege dort um Arbeit an, so heißt die erste Frage: Sind Sie im Verband? Rautet die Antwort: Ja, dann heißt es: Verbandsmitglieder beschäftigte ich nicht. Ein verheirateter Kollege, der sich von Solingen um eine Stelle bewarb, wurde zwar eingestellt, aber am ersten Zahltag erhielt er schon seine Kündigung, da er Verbandsmitglied war. Für unsere Kollegen ein warnendes Beispiel, bei Engagements recht vorichtig zu sein und bei den Vorständen Erkundigung einzuziehen. Wir könnten es niemals einem Kollegen empfehlen, einer solchen Stellung wegen einen teuren Umzug vorzunehmen. Ein Arbeitgeber, der einem Arbeiter für zehn Wochen Krankenkassenbeiträge abzieht, ohne denselben bei der Kasse anzumelden und niedrigere Invalidentarifen markiert, als abgezogen, verdient ganz besonderer Beachtung seitens der Kollegenschaft. Den dort beschäftigten Kollegen und Kolleginnen empfehlen wir dringend, sich dem Verband anzuschließen, dann wird es nicht nur möglich sein, die früheren Verhältnisse wieder herzustellen und Verbesserungen zu erzielen, sondern auch seinem Werkführer einige Lehren beibringen zu können. Girth ist ebenfalls Mitglied des Arbeitgeberverbandes.

Nach dem, was uns jetzt über die einzelnen Herren bekannt ist, wird es für die Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen auch klar sein, was sie von Punkt 3 des Arbeitgeberprogramms zu erwarten haben, wo es da heißt:

„Stellungnahme zur sozialen Bewegung innerhalb der Branche; Vorbeugung von Streiks sowie geeignete Maßregeln, um Streiks zu verhindern.“

Mit anderen Worten heißt dies: Rücksichtsloses Vorgehen gegen die Arbeiter und Arbeiterinnen.

Wenn die Kartonnagenarbeiter allerorts sich mit doppelter Kraft der Agitation widmen und dem Verband neue Mitglieder zuführen, dann werden nicht nur die Scharfmacherpläne wirkungslos bleiben, sondern es dürften auch viele Verbesserungen dabei errungen werden.

Frankfurt a. M.

G. M.

Korrespondenzen.

Nachstehende Firmen sind gesperrt: H. Prieffer u. Co., Luxuspapier- und Zelluloidwarenfabrik in Berlin, F. Gilg in Luzern und G. Wolfensberger in Zürich.

Vor Annahme von Arbeit in Darmstadt, Herford in Westfalen, Kassel und Elm ist zuvor beim örtlichen Bevollmächtigten Erkundigung nach den Arbeitsbedingungen usw. einzuholen.

Berlin. Am 9. Juli fand eine außerordentliche Generalversammlung im Gewerkschaftshaus statt. Von der Berichterstattung vom Verbandstage wurde Abstand genommen, bis das Protokoll desselben erschienen ist. Kollege Kar gab darauf bekannt, daß sich die Wahl der Revisor zum Verbandsvorstand genau so vollzogene, wie die Wahl der Delegierten zum Verbandstage. Ferner verlas er die Wahlschlüsselliste der Kandidaten zum Verbandsvorstand. Wienick führte aus, daß Brücker nicht wieder gewählt werden könne, es würden sich sonst wieder dieselben Zustände herausbilden, wie im Jahre 1905. Auch hat Brücker auf dem Verbandstage die Kollegen, die eine Protokollversammlung einberufen hatten, Organisationszersplitterer genannt. Er erklärte, daß die Kollegenschaft darüber Aufklärung

haben wollte, warum die acht Kollegen ihre Mandate wieder herausgeben mußten. Infolgedessen habe die Protokollversammlung stattgefunden. Sodann wandte er sich gegen die Kandidatur Brucks. Derselbe habe auf dem Verbandstage in der unhöflichsten Art und Weise gegen Kloth gesprochen. Auch sei Brucks Ortsbeamter. Derselbe arbeite bloß im Jahre 14 Tage, die übrige Zeit sei er auf dem Verbandsbureau tätig. Nebner brachte sodann den Antrag ein, die Kollegen Brückner und Brucks von der Kandidatenliste zu streichen. Klar betonte, daß der Beschluß des Ausschusses, den Kollegen Hanke betreffend, noch besteht, da Hanke keine Beschwerde über den Beschluß beim Verbandstage eingeleitet habe. Auch wandte er sich gegen den Antrag Wienick, daß die Kollegen Brückner und Brucks von der Kandidatenliste zu streichen sind, denn dazu habe die Zahlstelle Berlin kein Recht. Schüller führte aus, daß Brückner erklärt haben soll, er würde das Geld für die acht Kollegen, die ohne Mandate sind, schon aufbringen, damit die Betroffenen nach Nürnberg fahren können. Brucks, so meinte der Redner weiter, habe schon sehr viel geleistet, indem er 1906, als er in der Streikkommission tätig gewesen, dafür jede Woche 36 Mk. eingetrichen habe. Klar stellte hierauf richtig, daß nicht Brückner erklärt hat, für die Kollegen das Reisegeld herbeizuschaffen, sondern die Ortsverwaltung habe den Beschluß gefaßt, weil dieselbe die Betroffenen als gewählt betrachtet habe. Ferner erwiderte er dem Kollegen Schüller, daß ihm das, was Schüller über Brucks ausgeführt habe, nicht bekannt sei. Wohl habe Brucks im Jahre 1902 auf dem Bureau zur Ausschüsse gearbeitet, dafür aber nichts verlangt. Im Jahre 1906 habe Brucks in der Streikleitung neben seiner Maßregelungsunterstützung eine Extracentschädigung von 9 Mark pro Woche erhalten.

Schneider erbat die Kollegen, sich anständig zu bewegen, damit die Zahlstelle Berlin sich vor den Provinz Kollegen nicht schämen müßte. Kollege Brückner verwahrte sich in einer längeren Rede gegen die Angriffe, die in ganz ungerechtfertigter Weise gegen ihn erhoben worden sind. Nicht als Delegierter, sondern als Vorsitzender des Verbandstages habe er den Delegierten von den Berliner Vorgängen Kenntnis gegeben. Er habe ausgeführt, anknüpfend an einen Ausspruch des Bevollmächtigten, daß in der Buchbinderbranche die wenigsten Versammlungen stattgefunden haben, daß die betreffenden Kollegen, die solche Protokollversammlung einberufen, für alles andere, nur nicht Interesse für die Organisation haben, infolgedessen er auch diese Kollegen als Organisationszerstörer bezeichnen kann. Er sei 17 Jahre in der Organisation tätig und habe stets hier sowie im Verbandsvorstand die Interessen der Allgemeinheit vertreten.

Jahn sprach gegen die Kandidatur Schades. Derselbe habe die Liste der 17 Kandidaten ausgeführt. 1905 hätte sich Brückner fügen sollen, als ihm die Generalversammlung das Mandat als Verbandsvorstandsmitglied aberkannt habe. Im übrigen erklärte er, Brückner, Brucks und Schade nicht zu wählen. Kloth erbat die Berliner Kollegen, da der Sitz wieder in Berlin geblieben und auf dem Verbandstage erklärt wurde, daß das alte vergessen sein soll, nun auch dasselbe zu tun.

Zinemann führte aus, daß die Provinzler auf dem Verbandstage düpiert worden seien. Auch der Bevollmächtigte von Berlin habe sich nicht an die Beschlüsse des Ausschusses gefügt. Er hat gegen Brucks nichts einzuwenden, wohl aber gegen dessen Ausführungen auf dem Verbandstage. Er ist der Ansicht, daß Brucks in den Nebenbranchen mehr tätig ist wie in der Buchbinderbranche. Ferner bedauert er, daß Schade auf dem Verbandstage in seiner Rede unterbrochen wurde; er hätte vielleicht noch manches ausgeführt, was für sie von großer Wichtigkeit gewesen wäre. Ein Antrag der Kollegin Sieber, daß zur Wahl der Besucher zum Verbandsvorstand nur der offizielle Stimmzettel Gültigkeit haben soll, alle anderen nicht, wurde angenommen. Ebenso wurde ein Antrag Wienick, der besagt, die Kandidaten Brückner und Brucks bei der Wahl der Besucher zum Verbandsvorstand unberücksichtigt zu lassen, angenommen. Ein Antrag Hanke zum zweiten Punkt, von der Berichterstattung der Gewerkschaftskommission abzusehen, wurde ebenfalls angenommen.

Klar machte auch bei der Wahl der Delegierten zur Gewerkschaftskommission nochmals auf den Beschluß des Ausschusses aufmerksam. Hanke wandte sich dagegen. Er meinte, daß er sich durch den Beschluß als Mitglied zweiter Klasse betrachtet, und geht hierbei nochmals auf die Vorgänge von 1906 ein. Er wollte damals nur gegen die Ortsverwaltung und Streikleitung vorgehen. Jahn führte aus, daß sein Fall damals analog dem Fall Hanke entschieden worden sei. Auch bei ihm sowohl als wie bei Hanke seien nicht alle Parteien gehört worden. Er stelle den Antrag, Hanke mit auf die Liste zu stellen.

Gerber gibt bekannt, daß er sich im Auftrage der kombinierten Verwaltungskommission beim Parteivorstand erkundigen sollte, ob Jahn noch Mitglied der Partei ist. Es sei ihm erklärt worden, daß die Aufnahme des Kollegen Jahn in den Wahlverein abgelehnt worden ist und daß derselbe vorläufig überhaupt nicht aufgenommen wird.

Jahn erbat Schneider, sich zu diesem Fall zu äußern, da derselbe bei dieser Verhandlung zugegen war, worauf Schneider erklärte, daß Jahn nach wie vor Mitglied der Partei sei.

Vorgeschlagen als Delegierte zur Gewerkschaftskommission sind die Kollegen Schade, Brückner, Klar, Wytomski, Jahn, Hanke, Lange, die Kolleginnen Koszielina und Sieber.

Die Versammlung wurde, da das Resultat noch bekannt gegeben werden sollte, zweimal vertagt. Erst um 1 Uhr, nachdem die Versammlung geschlossen war, erfolgte die Bekanntgabe. Stimmen haben erhalten: Kollegin Sieber 131, Kollege Hanke 129, Jahn 128, Schade 97, Lange 95, Wytomski 72, Brückner 72, Klar 65 und Kollegin Koszielina 61. Zersplittert waren 30 Stimmen.

Elsfeld. Am Sonnabend, den 13. Juli, hielt die Zahlstelle Elsfeld ihre Generalversammlung ab. Kollege Hallepape gab den Geschäftsbericht. Es fanden im verfloffenen Quartal eine Generalversammlung und vier Mitgliederversammlungen statt. Das verfloffene Quartal war für die Zahlstelle ein sehr arbeitsreiches, und zwar wegen der Vorarbeiten zu dem außerordentlichen Goutag, welcher hier im Volksaufse abgehalten wurde, sowie wegen des Verbandstages. Die Agitation war im zweiten Quartal von sehr gutem Erfolg, indem wir einen ganzen Teil neuer Aufnahmen zu verzeichnen hatten. Wir schloßen am Schluß des vorigen Quartals 75 männliche und 46 weibliche = 121 Mitglieder, am Schluß des zweiten Quartals hatten wir 78 männliche und 67 weibliche = 145 Mitglieder.

Den Kassenbericht erstattete Meher. Verbandskasse: Einnahmen 552,05 Mk., Ausgaben 611,21 Mk.; Lokalkasse: Einnahmen 151,33 Mk., Ausgaben 42,49 Mk.; Sozialkassenkasse: Einnahmen 362,09 Mk., Ausgaben 7 Mk.

Sodann erstattete Schaab den Bericht vom Verbandstage. In trefflicher Weise führte er den Kollegen den Verlauf des Verbandstages vor Augen und bemerkte, daß man mit den Beschlüssen des Verbandstages zufrieden sein könne, da derselbe eine glückliche Lösung der schwerwiegenden Fragen gefunden habe. Dem längeren Vortrage, welcher sehr beifällig aufgenommen wurde, folgte eine kurze Diskussion.

Darmstadt. Am Sonntag, den 14. Juli, fand hier eine gutbesuchte öffentliche Versammlung statt. Kollege Metz-Franfurt referierte über „Tarifabschlüsse und Tarifverträge“. An das Referat schloß sich eine lebhafteste Debatte an. Die Ausführungen des Referenten und die intensive Arbeit unserer Agitationskommission waren von gutem Erfolg gekrönt, indem wir bis jetzt 14 Neuaufnahmen zu verzeichnen haben. Folgende Resolution kam zur einstimmigen Annahme:

„Die heute im „Roten Löwen“ tagende öffentliche Versammlung aller in Darmstadt beschäftigten Buchbinderarbeiter und -Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten im wesentlichen einverstanden. Die Anwesenden erklären, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu dringen, daß auch in Darmstadt die Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Tarifabschlüsse geregelt werden. Sie erkennen aber auch an, daß zur Einführung eines Tarifes die Mitarbeit sämtlicher Kollegen und Kolleginnen erforderlich ist und verpflichten sich, soweit sie noch nicht Mitglied des Verbandes sind, demselben unbedeutend beitreten zu wollen.“

Am 20. Juli fand die Generalversammlung statt. Die Uebersicht über das letzte Quartal zeigt uns, daß dasselbe ein sehr bewegtes und arbeitsreiches war. Es reisten im vergangenen Vierteljahr zehn Kollegen ab und nur einer zu, und trotzdem gelang es den Bemühungen unserer Agitationskommission, die Zahlstelle auf ihren alten Mitgliederstand zu halten.

Der Kassenbericht gestaltete sich wie folgt: Verbandskasse: Einnahme: 164,15 Mk., Ausgabe 45,54 Mk.; Lokalkasse: Bestand und Einnahme 111,25 Mk., Ausgabe 42,58 Mk.; Krankenkasse: Bestand und Einnahme 134,10 Mk.

Stirtz gibt sodann noch einen ausführlichen Kassenbericht. Er bemerkt unter anderem, daß wir nun in Wäde ein eigenes Gewerkschaftshaus besitzen werden, zu dem das Haus Nr. 19 in der Bismarckstraße für 145 000 Mk. käuflich erworben wurde. Zugleich soll in das Gewerkschaftshaus die neu zu gründende sozialdemokratische Presse kommen.

Es mußte dann noch zur Wahl eines Unterfasserers und zweier Revisoren geschritten werden. Als Hilfsfasserer wurde Bechtl, als Revisoren Gut

und Möser gewählt. Ein Antrag, den Lokalbeitrag zu erhöhen, wurde abgelehnt.

Berlin. Am 18. Juli 1907 fand eine Branchenversammlung der Kartonarbeiter statt. Klappenbach gab den Bericht vom Verbandstage. Nebner ging auf die Vorgänge, die vor der Delegiertenwahl und nach derselben geherricht und welche gegenwärtig noch herrschen, ein. Bei der Berichterstattung brachte der Redner die Beitrags- und Unterstützungsfragen vor. Er meinte, daß der Verbandstag für die Kollegen etwas Großartiges geschaffen habe, zumal noch die Kollegen und die Kolleginnen nicht mehr sagen könnten, der Beitrag sei zu hoch. Durch Einführung des Staffelleitrages hätten wir ein gutes Agitationsmittel, so daß auch die Arbeiter, welche nicht so viel verdienen, in der Lage wären, sich der Organisation anzuschließen. Er erbat die Anwesenden, daß sie sich noch mehr wie bisher an der Werbung neuer Mitglieder für die Organisation beteiligen mögen.

In der Diskussion führte Krüger aus, daß der Verbandstag etwas Neues geschaffen hat, was für die Mitglieder von großem Nutzen ist.

Sodann führte Gerber aus, daß die gesamte Buchbinderbranche nicht mit den Machinationen, welche einzelne Kollegen gegenüber den Funktionären treiben, einverstanden ist. Personen, die selbst moralisch nicht ganz einwandfrei dastehen, besuchen, andere Kollegen, die stets im Dienste der Organisation die Interessen der Allgemeinheit vertreten haben und noch vertreten, vor der Öffentlichkeit herunterzureißen und die ehrlichen Namen zu veruraglimpfen. Er ist der Meinung, daß es hier die Kollegen der sogenannten Nebenbranchen in den Händen haben, endlich damit aufzuräumen, indem sie alle Versammlungen besuchen und durch den Besuch gegen ein derartiges Treiben protestieren. Kollege Klappenbach gibt noch bekannt, daß die Delegiertenversammlungen nicht mehr wie bisher am zweiten Donnerstag im Monat, sondern jeden ersten Mittwoch im Monat stattfinden.

Rhein. Am Sonnabend, den 20. Juli, fand unsere ordentliche Generalversammlung statt. Nach dem Bericht der Ortsverwaltung hatten wir am Schluß des Quartals einen Mitgliederbestand von 67 männlichen und 21 weiblichen = 88 Mitgliedern. Augenblicklich zählt die Zahlstelle 95 Mitglieder. Der Arbeitsnachweis funktionierte nicht gut, denn es konnten nur zwei Stellen berichtigt werden. Die Abrechnung ergab folgenden Resultat: Verbandskasse: Einnahme 772,21 Mk., Ausgabe 532,61 Mk.; Lokalkasse: Einnahme 254,35 Mk., Ausgabe 126,80 Mk.

Zum Bevollmächtigten wurde Weismüller gewählt, da Köhler sein Amt niederlegte und auch nicht zu bewegen war, es weiter zu führen. Zum zweiten Vorsitzenden wurde Heim gewählt. Beschlossen wurde noch, für die Kartonnagenbranche eine besondere Sektion zu bilden.

Klaun i. Vogtl. Die hiesige Zahlstelle hielt am 20. Juli eine öffentliche Versammlung ab, in der Bericht vom 10. Verbandstage erstattet wurde. Kollege Förster gab einen kurzen sachlichen Bericht. Besonderen Wert legte er auf die verschiedenen Unterstützungsstellen. Das Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen und sprachen sich noch einige Kollegen im Sinne des Referenten aus. Besonders freudig wurde die Einführung des Staffelleitrages begrüßt, da es doch nun den Kollegen der Provinz leichter ist, mit ihrem geringen Lohn dem Verband anzugehören.

In der nächsten Zeit wird eine große öffentliche Versammlung sich ausschließlich mit dem Thema: „Unsere jetzigen Lohnverhältnisse und wie stellen wir uns dazu“ befassen.

Limbad i. S. Für Sonnabend, den 20. Juli, hatte die hiesige Zahlstelle einen Vortrag über: „Wirtschaftliche Kämpfe der Gegenwart“ arrangiert; als Vortragender war Genosse Feld, Gewerkschaftssekretär in Chemnitz, gewonnen, welcher auch erschienen war. Aber welche Enttäuschung! Von der insgesamt 85 Mann starken Mitgliedschaft war kaum der fünfte Teil anwesend, was dann auch die Nichtabhaltung des Vortrages zur Folge hatte. Merkwürdig erscheint nur, daß drei Kollegen von Hartmannsdorf den Weg nicht gesucht hatten, hierher zu kommen. Aber die Kollegen von Limbad und Oberfrohna haben das nicht nötig. Dieselben ziehen es vor, den Stadtpark zu besuchen oder ihre freie Zeit in Klubbvereinen zu vergeuden. Auch von Wittgenbosch hätte man auf etliche Personen rechnen dürfen.

Also, Kollegen von Limbad, Oberfrohna, Hartmannsdorf und Wittgenbosch, bedenk! Euer Tun. Es kommt die Zeit bald wieder heran, wo unser Lohnarif abläuft, und da müssen beizeiten wieder die nötigen Vorarbeiten getan werden. In der nächsten Zusammenkunft soll dann Bericht vom diesjährigen Verbandstage erstattet werden. Agitiert für den Verband und besucht die nächste öffentliche Versammlung.

Wenn jeder Organisierte so handelt, dann wird es uns auch bei der nächsten Lohnbewegung ein leichtes sein, einen Lohnsatz zu schaffen, der den jetzt bestehenden bei weitem übertrifft.

Rundschau.

„Mitteilungen“ für die Mitglieder des Deutschen Buchbinderverbandes und des Fachvereins in Leipzig. Am 20. Juli erschien Nr. 4 dieser „Mitteilungen“, welche, von unseren Mitgliedern in Leipzig herausgegeben, in ungezählten Zwischenräumen je nach Zweckmäßigkeit erscheinen. In einem Leitartikel, „Der Leipziger Fachverein“, wird zunächst ein kurzer Abriss der Geschichte des Fachvereins gegeben und im Anschluß hieran die Leistungen desselben gewürdigt. In den letzten zehn Jahren hat er für Arbeitslojenunterstützung rund 10 000 Mk. verausgabt. Während des vorjährigen Kampfes wurden 7434 Mk. ausgegeben. Reiseunterstützung verursachte eine Ausgabe von 2500 Mk. In warmen Worten wird sodann zu reger Agitation aufgefordert. (Fachvereinsmitglieder müssen Mitglieder des Verbandes sein.)

Kurze, sehr zweckmäßig gefaßte Notizen über Verwaltungsangelegenheiten sowie über allgemeine Organisationsfragen vervollständigen in Verbindung mit Inseraten den Inhalt der „Mitteilungen“, die auch in ihrer typographischen Hinsicht einen gefälligen Eindruck erwecken.

Ein **Unverschämter** scheint jener Buchbinder zu sein, welcher vor zirka 2 bis 2½ Jahren schon einmal von sich reden machte. Damals (in Nr. 46 1904 und Nr. 2 1905) wurde vor demselben, der sich bald Gast, bald Gäster nannte, gewarnt, da er in der Rheingegend verschiedene Schwindbetrübe verübte. Jetzt hat man wiederum Gelegenheit, auf diesen anscheinend total verkommenen Burschen aufmerksam zu werden. Durch ein raffiniertes Gaunerstückchen hat er ein junges Mädchen in Dresden um all ihr Lebensglück gebracht. Der Sachverhalt ist nach einer Zeitungsnotiz kurz folgender:

Vor drei Jahren kam ein junger Mann aus Mühlhausen in Thüringen, der jetzt in Altona lebende Buchbinder Ernst Gast, mit seiner ihm kurz zuvor angetrauten jungen Frau nach Dresden, um sich hier ein Nest zu bauen. Das Paar beschaffte keine weiteren Existenzmittel. Es hatte auch keine Ausstattung, und der Ehemann trat daher zunächst mit einem Abzahlungsgeschäft in Verbindung, um zuvor Mobiliar und anderes Gerät anzuschaffen. Das Ehepaar machte einen vertrauensvollen Eindruck, und es wurde ihm ein weitgehender Kredit eröffnet. Die auf Abzahlung erlangte Ausstattung machte der Ehemann aber alsbald zu Geld und schließlich auch eine diebezügliche Urkunde. Dann verschwand die Frau auf Nimmerwiedersehen. Sie ist bis heute nicht aufzufinden gewesen. Der zurückgebliebene Ehemann, dem zur ehelichen Arbeit die Lust fehlte, fühlte auch, daß ihm der Boden in Dresden zu heiß wurde. Er sann auf Mittel und Wege, um Geldmittel zur Flucht zu erlangen, und verfiel dabei auf einen Plan, der in bezug auf Gemeinsamkeit feinesgleichen sucht. Gast machte in einem Konzertlokal die Bekanntschaft einer jungen Dame. Durch gleichzeitige Neben- und falsche Vorpiegelungen verführte der Gauner das als sitzlich und sparsam bekannte junge Mädchen und versprach ihm die Ehe. Das war Ende 1904. Am 5. November sollte die Verlobung gefeiert werden. Die Angehörigen der glücklichen jungen Braut waren samt und sonders zumangekommen, um dem fröhlichen Ereignis beizuwohnen. Die Braut hatte sich tags zuvor noch 40 Mk. von der Sparkasse geholt, um später damit die Kosten des Verlobungsfestes begleichen zu können. Das wußte der Pseudo-Bräutigam. Er wußte auch, wo seine „Braut“ das Geld aufbewahrte, und hatte auch bemerkt, daß sie im Besitze eines Sparkassenbuchs war. Als nun die Festesfreuden ihren Höhepunkt erreicht hatten, entfernte sich der „Bräutigam“. Er begab sich in das Zimmer des ahnungslosen jungen Mädchens, öffnete dessen Kommode, nahm die baren 40 Mk. und das Sparkassenbuch an sich, hob die gesamte Einlage ab und verschwand spurlos. Stunde um Stunde verrann, aber der Herr Bräutigam war verschwunden. Nun erst gingen der Betrogenen die Augen auf. Das so heiß ersehnte Glück war dahin, auch die Ersparnisse des jungen Mädchens waren fort. Zwar setzte man sofort die Polizei von dem beispiellos frechen Gaunerfreud in Kenntnis, doch die Bemühungen nach dem Verbleib des Gauners blieben erfolglos. Erst jetzt, nach 2½ Jahren, wurde er in Altona ausfindig gemacht und nach Dresden überführt. Am Freitag, den 12. Juli, stand Gast vor der dritten Strafkammer des Dresdener Landgerichts, die den Schwindler zu einem Jahr Gefängnis und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilte.

Als lästiger Ausländer betrachtet und natürlich auch behandelt wurde in der Reichshauptstadt unser Kollege, der Buchbinder E. Luftig aus Chyarnow in Galizien. Er war verdächtig, anarchistischer Gesinnung zu sein, und dieser Verdacht genügte, um ihn zunächst zu inhaftieren und dann nach seiner Vaterstadt abzuschieben. Luftig ist verheiratet, lebte seit 1892 in Berlin und ist Vater von vier unmündigen Kindern. Zur Zeit seiner Verhaftung stand er in Arbeit.

Der „Vorwärts“ bemerkt, daß Luftig sich nichts Strafbares habe zuzuladen kommen lassen. In Polizeigewahrsam wurde er lediglich deshalb genommen, weil — er anarchistischer Gesinnung ist. Dieser Tage ist nun Luftig nach Oesterreich abgeschoben worden. Er wurde, von zwei Polizeibeamten eskortiert, nach Oberberg gebracht, dort von der österreichischen Polizei in Empfang genommen und nach Chyarnow, seiner Vatergemeinde, gebracht. Auf die gegen die Verhaftung und die Androhung einer Abschiebung von der Ehefrau eingelegte Beschwerde ist noch kein Bescheid erteilt. Die Gemeindefamkeit des Vorgehens der österreichischen und preussischen Behörden läßt die Ungerechtheit des geschilderten Vorgehens noch krasser hervortreten. Es scheint, als ob gewisse politische Kreise das Gepeinigtwerden internationaler Anarchistengefahr zur Verdeckung reaktionärer Pläne notwendig gebrauchen!

Der **Jahres- und Kassenbericht der Berliner Gewerkschaftskommission für 1906** bringt eine ganze Reihe wichtiger Mitteilungen, die nicht nur für Berlin, sondern auch für unsere Kollegen im Reich von Interesse sind. Die eigentlichen Arbeiten der Kommission und des Ausschusses bieten nur mehr lokales Interesse und brauchen darum an dieser Stelle nicht weiter erwähnt zu werden. Anders die Mitteilungen über die Organisationsverhältnisse.

Im Jahre 1906 waren 79 Organisationen der Gewerkschaftskommission angeschlossen. Von diesen zählen wir 18, welche „zwar eigene Verwaltungen haben, als solche aber den bestehenden Zentralverbänden angehören.“ So hat der Verband der Buchdruckerhilfsarbeiter drei selbständige Verwaltungsstellen usw. Der Zahl der Mitglieder nach geordnet stehen die Metallarbeiter mit 61 834 obenan; ihnen folgen die Holzarbeiter mit 27 937, Handels- und Transportarbeiter mit 22 390, Maurer mit 15 784, Bauarbeiter mit 11 423, Buchdrucker mit 9277, Verein der Berliner Hausdiener mit 9306, Fabrik- und Hilfsarbeiter mit 6396, Buchbinder 6044, Schneider und Schneiderinnen 6000 usw. herab bis zu den Lagerhaltern und Formenstechern mit je 57 Mitgliedern.

Die Zahl der Organisierten hat sich gegen das Vorjahr von 224 277 auf 252 069 erhöht. Eine Zunahme an Mitgliedern haben 62 Organisationen zu verzeichnen, und zwar deren sieben mehr als 1000 Mitglieder, sechs von 500 bis 1000, neunzehn von 100 bis 500 und dreißig unter 100. Die Zahl der organisierten weiblichen Mitglieder wird auf zirka 20 000 angegeben. Diese gewiß äußerst niedrige Zahl wird den in Frage kommenden Gewerkschaften ein Ansporn sein, sich der Agitation und Aufklärung unter den weiblichen Arbeitern mehr zu widmen als dies seither geschehen ist.

Wenn im Bericht der Gewerkschaftskommission die Zahl der Berufsangehörigen der Buchbinderarbeiter und verwandten Berufe auf 26 000 angegeben wird, dann dürfte man damit wohl etwas überschätzt haben. Immerhin muß mit allen Kräften dahin gestrebt werden, die große Zahl der Indifferenten für uns zu gewinnen, und das so bald als möglich.

Der Bericht verzeichnet 469 Streiks, von denen sich 287 als Angriffsstreiks mit 22 866 Beteiligten und 182 Abwehrstreiks mit 30 094 Beteiligten charakterisierten. Erfolgreich wurden beendet 267 Lohnkämpfe, einen teilweisen Erfolg wiesen 79 auf, erfolglos waren 111. Die Polizei — ohne die nun einmal heutzutage kein Streik geführt werden kann — hat ihre Fürsorge einem ziemlichen Teil der Gewerkschaftsmitglieder angedeihen lassen. Es wurden nicht weniger denn 243 Personen unter Anklage gestellt, zum großen Teil wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung. Von diesen wurden 29 mit Haftstrafen und 179 mit Geldstrafen bestraft.

An Streikunterstützung wurden von 43 Gewerkschaften 1 550 551,34 Mk. ausbezahlt. Auch hier nimmt der Metallarbeiterverband mit 511 581,45 Mk. die erste Stelle ein. Ihm folgen die Holzarbeiter mit 197 646,13 Mk., die Buchbinder mit 171 658,88 Mk. Von den 79 angeschlossenen Gewerkschaften hatten 26 keine Streiks zu führen, d. h. wenigstens keine solchen, bei denen Streikunterstützung gefaßt werden mußte.

An Einnahmen haben die Berliner Gewerkschaften einschließlich des Bestandes von 1905

9 545 587,62 Mk. zu Buch stehen. Die Ausgaben beliefen sich auf 7 545 103,95 Mk. Die Ausgaben für die einzelnen Unterfützungszweige sind folgende: Die Arbeitslojenunterstützung ist eingeleitet von 51 Gewerkschaften, welche insgesamt 767 369,59 Mark verausgaben. 49 Gewerkschaften zahlten 221 790,64 Mk. für Maßregelungsunterstützung. Reiseunterstützung verursachte bei 49 Gewerkschaften 55 730,30 Mk. 10 Gewerkschaften zahlten Sterbegeld in Höhe von 82 856,45 Mk. Für Krankenunterstützung wurde von 48 Gewerkschaften 825 122,23 Mk. gezahlt. 75 869,32 Mk. wurden für Rechtschutz ausgegeben. Für Unterfützungen in besonderen Notfällen wurden 118 161,23 Mk. gezahlt. Diese angegebenen Zahlen geben ein berechtigtes Bild von der Ausdehnung der Organisationen und deren Unterfützungseinrichtungen.

Die durch die Streiks der Lithographen und Steinbrüder einerseits, der Buchbinder andererseits bedingten öffentlichen Sammlungen ergaben für erstere 42 036,19 Mk., für letztere 42 098,93 Mk. Wenn auch diese Summen mandem sehr gering erscheinen mögen, dann muß doch dabei bedacht werden, daß sich gerade die kapitalfräftigsten Verbände entweder kurz vor oder unmittelbar nach einer Lohnbewegung befanden. Jedenfalls haben die Berliner Gewerkschaften stets gezeigt, daß ihnen die Solidarität nichts Fremdes ist.

Durch eine dem Bericht beigegebene Tabelle ist ersichtlich, daß der Buchbinderverband in bezug auf die Mitgliederzahl an neunter Stelle steht. Hoffentlich gelingt es uns durch intensivste Agitation, die sechste Stelle wieder zu erreichen, an welcher wir vor zwei Jahren noch standen. Stillstand ist Rückschritt — und wir stehen schon lang, sehr lange still. l. c.

Zur **Verschmelzung der Verbände der Sattler und der Portefeuller**. Eine am 14. Juli stattgefundene gemeinsame Sitzung der beiderseitigen Verbandsvorstände und Ausschüsse nahm nachstehende Resolution an:

„Die am 14. Juli 1907 in Berlin tagende Sitzung der Zentralvorstände und Ausschüsse der Verbände der Sattler und Portefeuller beauftragt die leitenden Körperschaften beider Verbände, mit aller Entschiedenheit die Durchführung der Verschmelzung anzustreben. Die Agitation für die Verschmelzung ist in der Presse im weitgehendsten Maße zu führen. Die Agitatoren und die Ortsverwaltungen sollen erucht werden, im selben Sinne zu wirken. Im Jahre 1909 findet in Köln eine gemeinsame Generalversammlung beider Verbände statt, in der die Verschmelzung als erster Punkt auf die Tagesordnung gesetzt wird. Bei allen bis dahin auftauchenden Lohnbewegungen handeln die Verbände nach der Resolution, die auf dem letzten Verbandstage der Portefeuller angenommen wurde. Bei Tarifabschlüssen werden beide Verbände bestraft sein, die Forderung einzuschränken und soviel als möglich abzuschaffen.“

Im weiteren beschäftigt man sich noch mit den Lohnbewegungen des Jahres 1908, und es gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„In Anbetracht der für 1908 in Aussicht stehenden Lohnbewegungen der Reiseeffektensattler und Portefeuller ist es Pflicht der Zentralvorstände und Ausschüsse, diesen Bewegungen die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Die Vorstände sind verpflichtet, ihre Ortsbevollmächtigten sowie die betreffenden Agitations- und Lohnkommissionen anzuweisen, die notwendigen Sitzungen, welche im Interesse dieser Sache stattfinden müssen, gemeinsam zu führen und einmütig zu handeln.“

Als **dem Handbuchmacherverband**. An Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden seitherigen Vorsitzenden Leister wählte Verbandsvorstand und Ausschuß den Genossen Ethe-Minstadt zum Verbandsvorsitzenden. Diese Wahl erfolgte nach den erst kürzlich gefaßten Bestimmungen, welche das seitherige System, Wahl der Angestellten durch Abstimmung, beiseitigten. — In einem Aufruf fordert das internationale Sekretariat der Handbuchmacher die ihm angeschlossenen Verbände auf, die seit dem 29. Juni in Prag ausgesperrten Berufsangehörigen nach Kräften zu unterstützen. Die in Betracht kommenden Verbände sollen pro Mitglied und Woche 10 Pf. an die Ausgesperrten abführen. Von der Aussperrung sind zirka 1000 Personen betroffen.

Der **Verband der Töpfer** konnte am 1. Juli auf sein fünfundsingzigjähriges Bestehen zurückblicken. Am Tage der Gründung waren 4000 Mitglieder vorhanden, heute zählt der Verband deren 12 000. Wie in allen Gewerkschaften, so auch im Verband der Töpfer, sind die niedrigen Beiträge, mit denen nichts auszurichten war, beiseitigt und haben höheren Platz gemacht. Erst mit der finanziellen Erstarkung wuchs auch die Kraft des Verbandes nach außen. Er hat besonders in den letzten fünf Jahren eine

Reihe großer Kämpfe geführt, und es gelang ihm, wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit und höhere Löhne durchzusetzen.

Die zweite internationale Maurerkonferenz findet am Freitag, den 16., und Samstag, den 17. August, in Stuttgart statt. Die Konferenz tagt im Gewerkschaftshaus, Eglingerstraße 19, und beginnt vormittags 9 Uhr. Für die Tagesordnung, die endgültig auf der Konferenz festgelegt wird, liegen folgende Vorschläge vor: 1. Einführung eines internationalen Mitgliedsbuches. 2. Anerkennung nur einer Organisation für jedes Land. 3. Vertragsleistungen der Mitglieder im Auslande. 4. Gegenseitige Unterstützung bei Streiks. 5. Gegenseitige Unterstützung in der Agitation. 6. Errichtung eines internationalen Sekretariats. 7. Bauarbeiterbeschützgesetzgebung. 8. Arbeitsnachweis.

Der Verband der Konditoren hat sich am 1. Juli mit dem Verband der Bäcker verschmolzen. Das Verbandsorgan hat den Titel „Deutsche Bäcker- und Konditorenzeitung“ erhalten, und der Name des Verbandes ist umgeändert worden in Verband der Bäcker, Konditoren, Gebäcker, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kaffee-, Zuckerwaren- und Schokoladenindustrie.

Erklärung.

In Nr. 46 der „Buchbinder-Zeitung“ des vorigen Jahres waren in einem Artikel, betitelt: „M u t e r b e t r i e b e“, Mißstände der Buchdruckerei und Buchbinderei von F. Schmidt in Marxneukirchen beschrieben worden. Wir sehen uns veranlaßt, die dort gemachten Angaben als auf unrichtiger Information beruhend, mit dem Ausdruck des Bedauerns hiermit zurückzunehmen.

Abrechnungen

pro 2. Quartal gingen bei der Verbandskasse bis zum 23. Juli ein: Von Altenburg mit 120 Mk., Annaberg-Buchholz 200 Mk., Warmen 130 Mk., Bochum — Mk., Braunschweig 200 Mk., Chemnitz 400 Mk., Darmstadt 135,19 Mk., Dessau — Mk., Dortmund 250 Mk., Düsseldorf 195 Mk., Eisenach 45,80 Mk., Eisenberg 243,04 Mk., Elberfeld 430 Mk., Erlangen 100 Mk., Falkenstein — Mk., Fürth 175 Mk., Gera 50 Mk., Götting 60 Mk., Götting — Mk., Gotha 143,38 Mk., Hagen i. W. 264,37 Mk., Hanau 373,61 Mk., Jena 100 Mk., Karlstraße 150 Mk., Kaufbeuren — Mk., Kiel 150 Mk., Langensalza — Mk., Lübeck 132,74 Mk., Nürnberg — Mk., Rathenow 200 Mk., Regensburg 95,02 Mk., Rostock 60 Mk., Schwerin 50 Mk., Tilsit — Mk., Ulm — Mk., Weimar — Mk., Würzburg 175 Mk., Zeig 125,90 Mk., Gau II 47,38 Mk., Gau VII 57,18 Mk., Gau XV 100 Mk. E. Gaucisen.

Adressenänderungen.

Ganbevollmächtigte.

Gau. X. Reg.-Bez. Münster, Arnberg, Düsseldorf, Köln und Aachen. G a u b o r o r t E l b e r f e l d : B. Groenhoff, Kofstr. 7. Vertrauensmann für Emmerich: Fr. Arends, Neuer Steinweg 302/4; für Wesel: D. Waltrig, Brandstr. 786; für Remscheid: A. Riefe, Freiheitstr. 36a pt.; für Herlohn: W. Siebritts, Spornstr. 24 II.

Gau XVII. Bayerische Regierungsbezirke Niederbayern, Oberbayern und Schwaben. G a u b o r o r t M ü n c h e n : W. Kloiber, Buttermehlfeldstraße 14 II. Vertrauensmann für Landshut: F. Höchert, Hageneistr. 6, Minimallohn 17 Mk., Arbeitszeit 9—10 Stunden; für Donaumörth: Alois Schropp (Buchdruckerei L. Auer), Minimallohn 17 Mk., Arbeitszeit 9 Stunden; für Landshut a. Lech: F. Schmidt, Buchbinderei Egger.

Vertliche Bevollmächtigte.

Höppingen: A. Demmert, Dstl. Ringstr. 511. Limbach i. S.: G. Endmann, Bernhardsstr. 7 pt. I. Köln: A. Weismüller, Korbstr. 2 III. Würzburg: Fr. Walter, Landwehrstr. 6.

Unterstützungs-Auszahler.

Bant-Wilhelmshaven: Minimallohn 21 Mk. Vera: M. Ott, Südstr. 53.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 42. Heft des 25. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Theaterpublikum. — Der Staatsstreich in Rußland. Von L. Martoff. — Sieben Jahre preussischer Schulreaktion. Von Heinrich Schulz. — Der vierte Konjunktionsgenossenschaftstag. Von Herrn Fleißner. — Literarische Rundschau: Dr. Fanny Imle, Die Tarifverträge zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in Deutschland. Von Julius Deutsch. — Bibliographie der gesamten landwirtschaftlichen Zeitschriftenliteratur. Von ad. br. — Dr. Käthe Kalisch, Die Hausindustrie in Königsberg i. Pr., mit besonderer Berücksichtigung der Lage der Arbeiterinnen. Von ad. br.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 15 des 17. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Aufruf zur Internationalen sozialistischen Frauenkonferenz zu Stutt-

gart. — Um das Frauenwahlrecht. — Gegen die Kolonialgeuel. Von g. g. — Eine sozialistische Enquete über die sofortige Einführung des Frauenwahlrechtes. — Die weibliche Arbeitskraft in der Eisen- und Metallindustrie. III. Von W. D. — Ein amerikanischer sozialistischer Dichter. Von Richard Scheid-Paris. — Aus der Bewegung: Weibliche Delegierte zu dem Internationalen Sozialistenkongress und der Internationalen sozialistischen Frauenkonferenz zu Stuttgart. — Von der Agitation. — Ein Wort des Dankes. — Politische Rundschau. Von H. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Notizenteil: Dienstbotenfrage. — Frauenstimmrecht. — Frauenarbeit auf dem Gebiet der Industrie, des Handels- und Verkehrswesens. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. — Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Frauen in liberalen Berufen. — Fürsorge für Mutter und Kind. — Quittung. — Feuilleton: Der Jüngling kommt gegangen. Von Horace Traubel. — Viele Stimmen vereint. Von Horace Traubel.

Für unsere Mütter und Hausfrauen: Lied. Von Georg Hertwegh. (Gedicht.) — Die Entwidlung der Sprache beim Kinde. Von M. E. Baege. — Sonnenuntergang. Von Gottfried Keller. (Gedicht.) — Etwas vom Blutkreislauf. Von Dr. Hope Adams-Lehmann. Müßige Neugier. Von M. H. — Die Mutter als Erzieherin. — Für die Hausfrau. — Wiegenliedchen einer Bergmannsfrau. Von S. Salomon. (Gedicht.)

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf., Jahresabonnement 2,80 Mk.

Vom „Wahren Jacob“ ist uns soeben die 15. Nummer des 24. Jahrganges zugegangen. Aus ihrem Inhalt erwähnen wir die beiden farbigen Bilder „Geisterspuk auf dem Schloßplatz“ und „Eine Hofgesellschaft“, sowie die weiteren Illustrationen „Kinematographische Aufnahmen vom Klimandschara“, „Ein feudaler Sack“, „Portugal“, „Mekelsuppe“, „Zensur“, „Der Liberalen Saat und Ernte“, „Im Haag“, „Die Ramarilla in Rußland“, „Der Sieger im Rennen“, „Im Hotel“, „Wie sich der Zar die Reichsdieme wünscht“, „Oesterreichische Kapauern“, „Glaubhaft“, „Der Ministerschub“ und „Abzug von der Wammühle!“ Der tegliche Teil der Nummer bringt die Gedichte „Das Afrikanergericht“, „Das sächsische Wahlgesetz“, „Wiegenlied“, „An den Freisinn!“, „Die Feuerwehr“, „Töff-töff“, „Der Arbeit Lust und Brot“, „Gerr Liebert“, „Johann, der muntere Seifenfieber“ und außer zahlreichen kleineren Beiträgen noch die satirischen Feuilletons „b. Belon-Plaitenburg an b. Armin-Schnodderheim“, „Africanus Triumphator“, „Pech“, „Polizeifolgen“, „Aristokraten vor Gericht“, „Der koloniale Liebermenschen“, sowie die Humoreske „Die Autorität“.

Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pfennig.

ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hllsk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungsstelle Bonn.

Sonntag, den 28. Juli 1907, 2.—, vormittags 11 Uhr [341]

Hauptversammlung

in der Restauration Solbach, Sandkaule.

Tages-Ordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Leipzig.

Montag, d. 29. Juli, abends 8 1/2 Uhr in Restaurant Pantleon, Dresdnerstr.

Hauptversammlung

Tages-Ordnung:

- 1. Geschäfts- u. Kassenbericht.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Sonntag, den 4. August 1907, vormittags 11 Uhr

im Kassenlokal Stephansbrücke 38

Generalversammlung

Tages-Ordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Ortsverwaltung.

Gesucht zum 1. August ein erster Gehülfe

auf Kundenarbeit; derselbe muß tüchtig sein im Handberggoldnen, Halbfranzband, besseren Galanteriearbeiten, Anfertigung von Passepartouts, auch etwas Preßbergoldnen erwiünscht. Nur wirklich tüchtige Gehülfen wollen sich melden. Offerten mit Gehaltsansprüchen an G. Groth, 3.—, Lübeck, Mühlentstraße 26. [387]

Winkel, Lineale, Schienen, Zirkel, Messer, Seheren etc. empfiehlt F. Clement, Leipzig. [1,50]

Kostenfreier

Arbeitsnachweis für Buchbinder

O. Th. Winckler Leipzig

Seeburgstrasse 47

Papier- und Lederwaren Buchbindereibedarf

Einrichtungen

für Laden und Werkstatt zu günstigen Bedingungen

Etuais-Arbeiter,

tüchtiger, auf Etuais für Silberbesteck eingearbeiteter jüngerer Arbeiter sofort bei guter Bezahlung und dauerndem Posten ges. Off. mit Lohnansprüchen unt. M. N. 1784 an Saafenstein & Vogler, M. G., München. [2,—]

Gesucht ein äußerst tüchtiger

Etuais-Tischler

[20] zu dauernder Beschäftigung. [340 Wagner & Koukal, Hannover.

Der neue Lohn tarif für Buchbinder - Arbeiten,

ausgearbeitet und herausgegeben von der gemeinsamen Tarif-Kommission des Verbandes Deutscher Buchbinderbesitzer und des Deutschen Buchbinder-Verbandes ist erschienen. Zu beziehen durch die Expedition der Buchbinder-Zeitung. Preis pro Exemplar für Mitglieder 0,85 Mk. inkl. Porto, für Nichtmitglieder 3.— Mk.

Der Separat-Auszug für Mädchen-Arbeiten,

mit Genehmigung des Verbandes Deutscher Buchbinderbesitzer, herausgegeben von der Tarifkommission d. Gehilfen, ist ebenfalls durch die Expedition der Buchbinder-Zeitung zu beziehen. Preis p. Expl. 25 Pf. inkl. Porto, für Nichtmitgl. 50 Pf.

Der Berliner Sondertarif ist zum Preise von 30 Pf. pro Exemplar inkl. Tabelle auf dem Bureau der Hauptstelle Berlin, Engel-Ufer 15, Zimmer 21, zu haben. Preis für Nichtmitglieder 1 Mk.